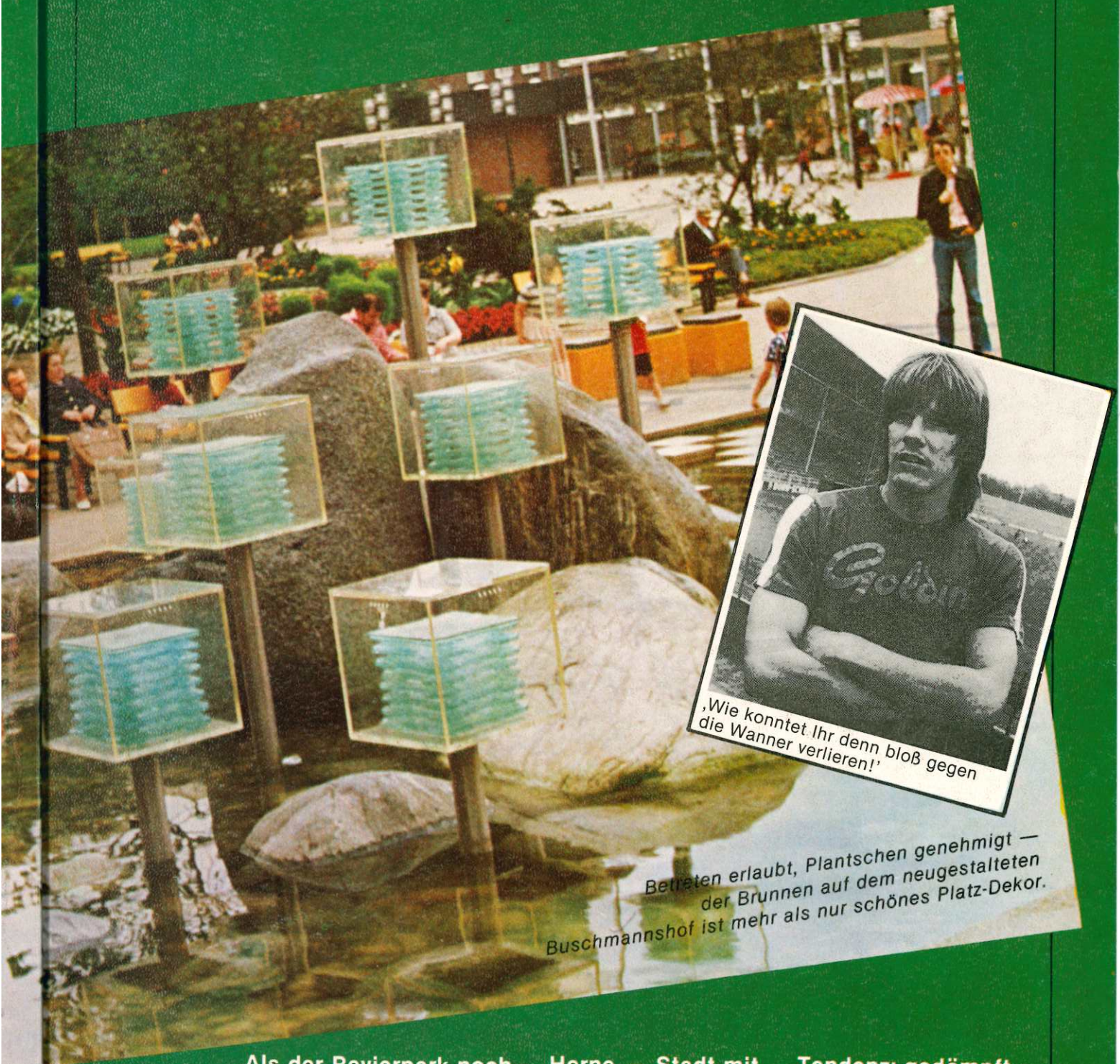


UNSERE STADT



279

Bürgerillustrierte der Stadt Herne



„Wie konntet Ihr denn bloß gegen die Wanner verlieren!“

Betreten erlaubt, Plantschen genehmigt —
der Brunnen auf dem neugestalteten
Buschmannshof ist mehr als nur schönes Platz-Dekor.

**Als der Revierpark noch
adlig war**

Wilhelm Gorecka erinnert sich

**Herne — Stadt mit
Zukunft?**

Fragen an den Stadtplaner

**Tendenz: gedämpft
optimistisch**

Profi-Kicker zur Saison 79/80

UNSERE STADT



2|79

Aus dem Inhalt

Von Georg Grommes
Dr. Hinz
Fotos: Hinz-Werbung

Von Rolf Dymel
„Wie konntet Ihr denn bloß gegen die Wanner verlieren!“

Von Heinz Kurtzbach
Als der Revierpark noch adelig war

V. G. Wollenhaupt
**Senioren aus der Isolation heraus-
holen - Flora Marzina**

Von M. Gutzmer
Wichtig zu wissen!

Von Hellmut Orwat
Bilanz in Bildern

Von M. Gutzmer/M. Leyh
Herne - Stadt mit Zukunft?
Illustrationen: M. Leyh

Grafische Gestaltung:
W.H. Zehrt / M. Cramer

Illustrierte für die Bürger der Stadt Herne - herausgegeben vom Oberstadtdirektor durch das Presse- und Informationsamt der Stadt Herne.

„Unsere Stadt“ (1/79) erscheint in einer Auflage von 14.000 Exemplaren und wird kostenlos verteilt.

Die meisten Autoren sind Journalisten bei den in Herne erscheinenden Tageszeitungen. Ihre Meinung deckt sich nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers und der Redaktion.

Redaktion

Manfred Gutzmer (verantwortlich für den gesamten Inhalt)

Anschrift der Redaktion:
4690 Herne 1, Rathaus, Friedrich-
Ebert-Platz 2; Presse- und Informa-
tionsamt der Stadt Herne
Telefon (02323) 595 2425

IN EIGENER SACHE

Wer erinnert sich noch an unsere Suchaktion in der letzten Ausgabe der Bürgerillustrierten? Da ging es um eine Serie von Gruppenporträts hübscher Damen aus dem Herne um 1900. Leser und Kollegen aus dem Haus warnten uns damals: bestimmt werde es keine Reaktionen geben. Wie auch, meinten sie, denn selbst die Nachkommen der Schönen von damals müßten mittlerweile ein biblisches Alter erreicht haben. Die Redaktion werde wohl den frommen Wunsch zum Vater des Gedankens gemacht haben. Aber die Pessimisten haben die Rechnung ohne die „alten“ Herner gemacht. Zwar waren es nicht allzu viele Besuche, Anrufe oder Schreiben die uns erreichten, doch erwähnenswert sind sie allemale. So erkannte die ehemalige Sodinger Putzmacherin Therese Jochum auf der letzten Umschlagseite gleich zwei Personen „hundertprozentig“: Erna (ganz links) und Johanna Schumacher (rechts oben). Eine andere Anruferin will allerdings in der Person rechts oben Gerti Sandkühler aus Wanne erkannt haben. Dazu wiederum Therese Jochum: „Ausgeschlossen! Keine hielt den Kopf so wie Hanna Schumacher. Sie starb übrigens erst vor zwei Jahren.“ Nicht ganz sicher war sich Therese Jochum mit den beiden korpulenten älteren Damen in der Bildmitte (erste Reihe). Hier könne es sich um Fräulein Köster (mit Schleife) und Frau Heen (in schwarz) handeln. Eine weitere Anruferin meinte, die eben beschriebene Frau Heen könnte die Studienrätin Lehre sein. Die Dritte von links in der zweiten Reihe identifizierte sie als Maria Oldenbürger von der Hammerschmidtstraße. „Ich kann Ihnen nur über eine Dame Auskunft geben, und zwar ist es auf der Seite 28 die untere Dame rechts im Mieder“.



beginnt der Brief des Alt-Herners Karl Rochol. „Hedwig Schopp ist es“, schreibt er, „sie starb in Berghofen in hohem Alter.“ - Soviel zum letzten Heft und jetzt ein paar Worte zum neuen. Es bietet wieder reichlich Lesestoff, ist informativ und hoffentlich auch unterhaltsam. Darüberhinaus haben wir diesmal einen Beitrag ausgedruckt, der vom Leser ein wenig Mühe verlangt. Aber die Mühe lohnt sich. Wer sie auf sich nimmt, hat ein gutes Stück von der Zweischneidigkeit kommunaler Entwicklungsplanung begriffen. Sachkundiger und thesenfreudiger Autor des Aufsatzes ist der Herner Stadtplaner Manfred Leyh. - Wieder als Autor dabei ist der NRZ-Redakteur Heinz Kurtzbach (früher Ruhr-Nachrichten Herne). Er porträtierte für „Unsere Stadt“ den einstigen „Bürgermeister von Sodingen“, Wilhelm Gorecka. Da klingt noch einmal deutlich an, wie sehr die jüngere Geschichte der Stadt durch Neugliederungen geprägt ist. - Ein anderes Thema ist die städtische Altenbegegnungsstätte Flora Marzina in Wanne. Gabriella Wollenhaupt, WAZ/WR-Redakteurin und sonst ausgesprochen kritikfreudig, kam dahinter, daß hier beispielhafte Arbeit für

die älteren Mitbürger geleistet wird. Vielleicht macht das Beispiel auf diesem Weg Schule. Schön wär's. - Großen Raum nimmt in diesem Heft eine Fotoreportage von Helmut Orwat ein. Er hat ein paar sonnige Frühlingswochen lang beobachtet (und fotografiert), was die Stadt so an Bautätigkeit und geschäftiger Veränderung bietet. Das Ergebnis: rund zwei Pfund Fotos, genug für drei Sonderhefte. Was sollte man da weglassen, was nehmen? Aber sehen Sie selbst. - Natürlich bringt die Bürgerillustrierte wieder ein Herner Firmenporträt. Georg Grommes, Redakteur bei der Herner WAZ/WR, hat für uns die Firma Hinz besucht, ein Software-Unternehmen in einer reinen Industrielandschaft. Auch das gibt es in Herne. - Zwei Herner Vereine spielen Fußball in der Zweiten Bundesliga. Welche Chancen rechnen sich die Spieler für die kommende Saison aus? Rolf Dymel (ebenfalls WAZ/WR) hat sie danach gefragt. Für uns. - Und last not least gibt es wieder eine Fülle von Notizen, Kleininformationen, teils neu, teils aufgefrischt.

Ihre Redaktion



Als der Revierpark noch adlig war

WILHELM GORECKA ERINNERT SICH

Wilhelm Gorecka schmaucht ein wenig an seiner Zigarre, und sein Blick verliert sich im blaugrauen Rauch. „Ja“, sagt er schließlich bedächtig, „natürlich hat die Eingemeindung was gebracht.“ Freilich meint er bei derlei Betrachtungen nicht die „Große“ von 1975, die Herne und Wanne-Eickel aneinanderband, sondern jene vom Ende der 20er Jahre, als das Amt Sodingen der Stadt Herne zugeordnet wurde.

Gut 50 Jahre ist das her. So ist das eben: Wenn Wilhelm Gorecka sich erinnert, öffnet sich dabei immer ganz automatisch ein breiter Graben zwischen Vergangenheit und Gegenwart; was Wunder - der heute 87jährige Sozialdemokrat aus Sodingen hat schon Kommunalpolitik in und für Herne gemacht, als die heutige Politikergeneration noch nicht geboren war oder bestenfalls gerade auf der Schulbank saß.

„Es hat viel Spaß gemacht“, sagt er, und er meint die „schwere Zeit nach dem 1. Weltkrieg“, als er den Weg in die SPD gefunden hatte und er - Gemeindevertreter im Amt Sodingen - das war, was man heute „Entscheidungs-träger“ nennen würde. Viel Spaß hat es gemacht, und Erfolg hat man gehabt. Zum Beispiel als es darum ging, bei der Neugliederung vor 50 Jahren das beste für das Amt Sodingen herauszuholen. Das beste, da bestanden für Wilhelm Gorecka (den man später auch den „Bürgermeister von Sodingen“ nannte, wiewohl es solch ein Amt nie gab) keine Zweifel - das beste war der Weg Sodingens in die Ehe mit Herne. „Es galt“, erinnert er sich, „die Einheit des Gebietes zu erhalten.“ Das sei nur mit der Herner Lösung möglich gewesen.

Gorecka und seine Freunde setzten sich durch - gegen den erklärten Widerstand der damals schon mächtigen Bauern im Osten der Stadt, die ihre Interessen im ländlich strukturierten Castrop besser gewahrt sahen. „Im Bauernkampf“, grinst Gorecka, „da ist so manche politische Schlacht geschlagen worden.“

Gegen den gewitzten Strategen von der SPD aber hatten die Landwirte schließlich das Nachsehen. Natürlich, was denn sonst: Gorecka war's gewohnt, hart zu nehmen und hart auszu-teilen - Fähigkeiten, die sich automatisch einstellen bei einem, der als Betriebsratsvorsitzender auf Teutoburgia jahrelang stark sein mußte zwischen den Fronten. „Es war nicht einfach“, berichtet er, „die Interessen der Kollegen damals durchzusetzen.“ Und: „Teuto“, „das war ein ganz radikaler Pütt.“ Nicht nur die Zechenbarone, auch die Kommunisten setzten dem sozialdemokratischen Betriebsratschef ordentlich zu.

Nein, Gorecka läßt keinen Zweifel - das mit der Eingemeindung vor 50 Jahren, das ging schon in Ordnung so. „Es hat sich doch ganz gut entwickelt, nach dem Krieg“, sagt er. Die Nazizeit und den zweiten Weltkrieg streicht er sozusagen aus der Zeittafel, da gab's für Sodingen nichts zu entwickeln, und für Wilhelm Gorecka war der politische Vorhang runter: Allzu freundlich waren die braunen Machthaber nicht zu ihm, aber „wenigstens haben sie mich nicht, wie so viele meiner Genossen, eingesperrt und verprügelt.“



Aber nach dem Krieg, als er sofort wieder mit dabei war, die SPD aufzubauen, die Gewerkschaft zu organisieren („Über 70 Jahre bin ich jetzt schon in der ÖTV“) - nach dem Krieg also, „da ist doch für diesen Stadtteil was getan worden.“ Die Söhne lösten die Eingemeindungsversprechen ihrer Väter ein, und Gorecka war dabei, brachte seine Sodinger Erfahrungen ein in die neue Herner Kommunalpolitik.

„Viel ist getan worden“, wiederholt er, und er kann es schließlich auch beurteilen, kannte er Sodingen doch noch, als an der Josefschule die Störche ihre Frösche aus dem Sumpfgelände pickten, als die Ringstraße noch „Faule Furt“ hieß und als die Möbelfuhrwerke mit den Habseligkeiten der zugewanderten Schlesischen oder ostpreußischen Bergleute auf der Mont-Cenis-Straße im Morast stecken blieben.

Da fällt ihm etwas ein: „Da kann man sehen“, der alte Herr lächelt dabei, „daß alte Volksweisheiten eben doch ihren richtigen Kern haben“. Alles sei schon mal dagewesen, meint er. Damals kamen die Leute aus Ostpreußen und Schlesien, gelockt von der Kohle, Hoffnung im Herzen auf ein besseres Leben und vom Willen beseelt, die Chance fest anzupacken.

„Damals“, und Gorecka lächelt nun nicht mehr, „waren es die ‚Pollacken‘, heute sind es die Italiener, die Türken.“ Er sehe doch, wie das in Sodingen ist, oder in Horsthausen. Probleme, sagt er, die man ganz ernst nehmen muß - da „müssen die Politiker von heute anpassen.“

Ein Betroffener? Nichts anderes als menschliche Betroffenheit eines Mannes, der mit solchen Nöten schon vor 60, 70 Jahren vertraut wurde. Acht Jahre war er alt, als seine Eltern mit ihm aus der Heimat im Osten ins Westfälische gekommen waren, gut 30 und etabliert, als die Zuwanderer-Problematik bei ihm, dem Betriebsratschef, voll aufblief. Erfahrungen, die ihn besonders ansprechbar machen für das Gastarbeiterproblem von 1979. Was zu raten sei? „Menschlich sein zu diesen Leuten und sie eingliedern in unsere Gesellschaft. Punkt. Dann aber ergänzt er doch: „Daß das schwer ist, weiß ich.“

Den größten Aufschwung (und das in einem Tempo, das Wilhelm Gorecka „manchmal schon unheimlich ist“) hat Sodingen seiner Ansicht nach in den letzten zehn Jahren erlebt, zu einer Zeit, als sich der „Bürgermeister von Sodingen“ bereits aus der ganz aktiven Kommunalpolitik zurückgezogen

hatte. Von 1956 bis 1969 war er Stadtverordneter, und manche Dinge, die während dieser Zeit vorbereitet worden waren; sah er später erst wachsen: Straßenverlegungen, das Schulzentrum, den Revierpark.

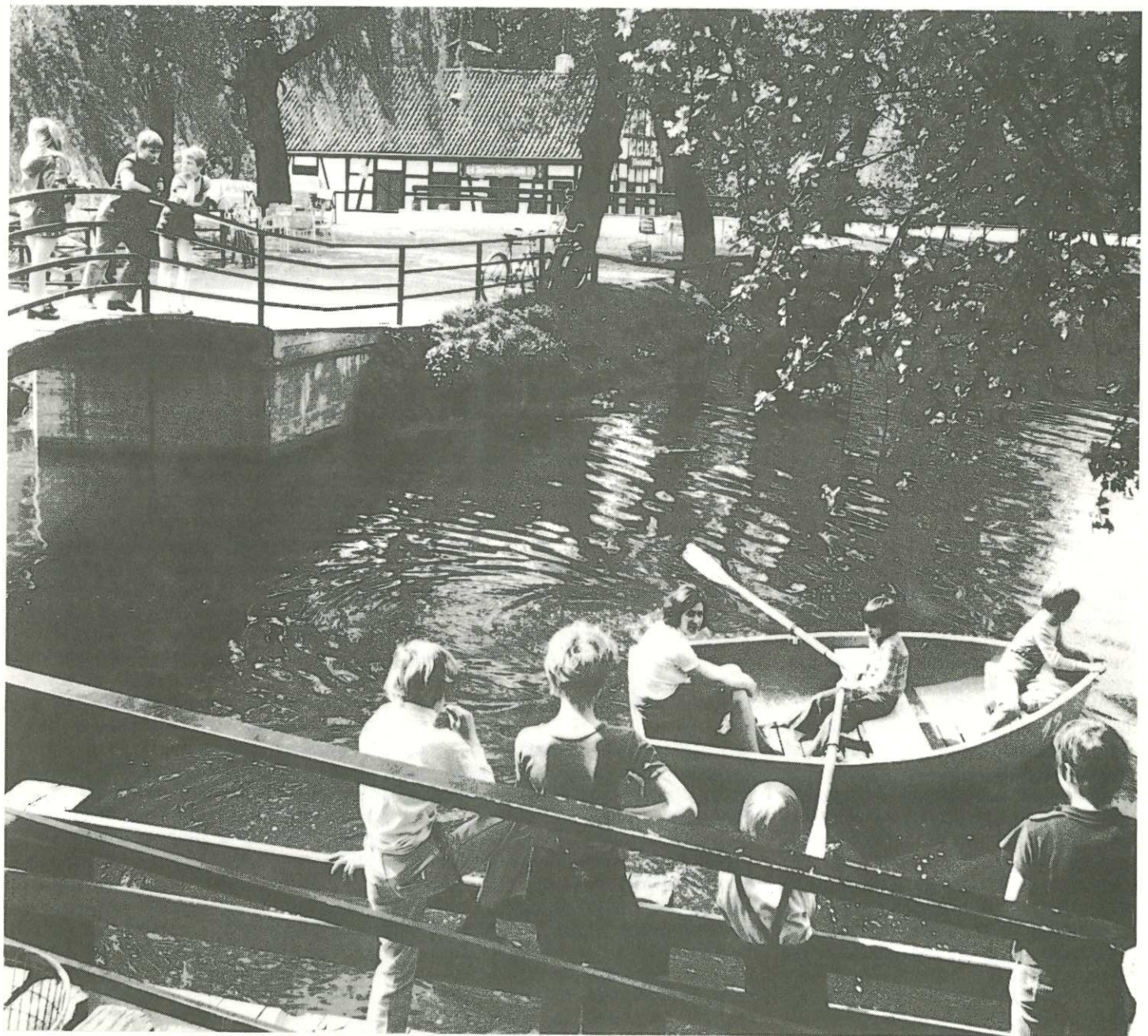
Mit der Revierparkkonzeption ist er besonders zufrieden, und auch da öffnet sich gleich wieder eine Schublade in seinem Gedächtnis: Mitte der 20er Jahre war es, als eine Gräfin von Westerholt sich einmal nach Sodingen fahren ließ - um ganz erstaunt darüber zu sein, welch herrlicher Besitz dieser Gysenberg ist, mitten in dieser Püttgegend. „Das“, erzählt Wilhelm Gorecka, „wußte die offensichtlich gar nicht.“

Es fügte sich, daß das Amt Sodingen ein Vorkaufsrecht auf den Gysenberg hatte und es fügte sich ferner, daß Wilhelm Gorecka höllisch aufpaßte, daß da nicht etwa die Zeche Constantin ... „Die waren da nämlich durchaus interessiert.“ So wurde das Vorkaufsrecht mit in die Sodinger/Herner Ehe eingebracht - eine Mitgift, die sich erst jetzt so richtig ausgezahlt hat.

„Sehen Sie“, sagt Gorecka, „an so etwas muß man sich erinnern, wenn man gefragt wird, vor allem von jungen, ungeduldrigen Leuten, ob man in der Kommunalpolitik etwas bewirken kann.“ Nicht unbedingt immer das Spektakuläre, der schnelle Erfolg schaffe Zufriedenheit.

Wilhelm Gorecka, scheint es, ist einer der im stillen genießen kann. Und er schmaucht ganz gemütlich und gelassen an seiner Zigarre und denkt an den Bauernkampf und an die Gräfin Westerholt.

Auch dafür hat Wilhelm Gorecka damals die Weichen gestellt: daß der Gysenberg aus Eigentum der Stadt kam





OB Manfred Urbanski beim Landesparteitag seiner Partei, der SPD, im Herner Kulturzentrum; neben ihm Wissenschaftsminister Jochimsen, Bundestagsvizepräsidentin Annemarie Renger und Ex-Minister-Präsident Heinz Kühn.

RESERVIERT. Das Kulturzentrum verdient mal wieder ein kräftiges Lob: Es hat sich kanpp vier Jahre nach seiner Eröffnung nun auch jenseits der Stadtgrenzen als Tagungs- und Bühnen-Adresse bester Güte herumgespröchen. Immer häufiger bitten auswärtige Veranstalter um Terminreservierungen für den großen Saal und die Nebenräume; immer häufiger muß das Presseamt seine Anfahrtspläne und Informationsbroschüren für Auswärtige nachdrucken lassen. Konzertdirektionen, Kirchen und Religionsgemeinschaften, Rundfunkanstalten, Jugendverbände, politische Parteien - Dutzende waren es in den beiden letzten Jahren, die ihre Mitglieder oder Delegierten, ihre Fans oder Kunden nach Herne ins Kulturzentrum holten: vor gut zwei Jahren und im Juni diesen Jahres der SPD-Landesvorstand, im Juni 1977 die CDU von Westfalen und Lippe, vor we-

nigen Monaten der Bund der Polen oder vor Jahresfrist der African-Safari-Club Düsseldorf. Und diese Liste könnte man so fortsetzen. Die Wirtschaftsförderungsgesellschaft, sie verwaltet für die Stadt den Saal im Kulturzentrum, überlegt inzwischen, ob sie auswärtige Kunden demnächst zugunsten der einheimischen Veranstalter zurückweisen muß. Da sage einer, das Kulturzentrum habe nicht gehalten, was sich die Stadt von ihm versprochen hat.

ABGELEHNT. In Herne wird es auch in naher Zukunft kein Bordell geben. Zwei voneinander unabhängige Anträge, Einrichtungen dieser Art zuzulassen, lehnte die Stadtverwaltung Anfang Mai ab. Sie begründete ihr Veto mit dem Paragraphen 76 des Ordnungsrechts, der einen ablehnenden Bescheid dann zuläßt, wenn die Umge-

bung eines Bordellbetriebes mehr als nur geringfügig belastet wird. Das aber, so die Stadtverwaltung, würde für beide geplanten Standorte (an der Hafenstraße und an der Dorstener Straße im Ortsteil Unser Fritz) der Fall sein. Ob es in Zukunft nicht trotzdem zum Bau und zur Einrichtung eines oder mehrerer Bordellbetriebe in Herne kommt, liegt nicht mehr im Entscheidungsbereich der Stadt Herne. Das Sagen haben jetzt der Regierungspräsident oder, wenn die Antragsteller prozessieren, die Verwaltungsgerichte.

NOTIZEN

EUROPA. „Was haben wir in Herne eigentlich mit Europa zu tun?“ Mit dieser Frage hatten sich im Frühjahr 1979 Oberbürgermeister Urbanski und Oberstadtdirektor Dr. Karl Raddatz an alle Schüler in Herne gewandt. Sie sollten durch Interviewaktionen, Aufsätze, Plakatentwürfe oder Spiele in Gruppen oder klassenweise untersuchen, ob das vorläufig noch abstrakte Thema Europa nicht auch in Herne konkrete Auswirkungen hat. Für den Sieger hatten die Stadthäupter 300 Mark, für die Nächstplatzierten 200 Mark an Preisen ausgesetzt. Die Beteiligung war leider nicht überwältigend, aber die Beiträge, die überhaupt zustande kamen, rechtefertigten die städtische Initiative. Sieger wurde die Klasse 7 c des Otto-Hahn-Gymnasiums, den zweiten Preis holten vier Schülerinnen der Klasse 5 e des Haranni-Gymnasiums, und der dritte Preis ging an eine sechsköpfige Schülergruppe der Klasse 8 b an der Hauptschule Hölkeskampring. Die Gewinner des ersten und auch des zweiten Preises erarbeiteten das Thema durch Straßeninterviews mit Passanten, aber auch durch detaillierte statistische Erhebungen. Mit Flaggenentwürfen für die vereinigten Staaten von Europa hatten sich die Gewinner des dritten Preises an dem Wettbewerb beteiligt. Übrigens gehörte zu den Gewinnerinnen des zweiten Preises auch eine kleine Türkin, Hatice Sen - wenn das nicht auch schon ein Stück Europa ist.

SPATENSTICH. Es gibt kaum noch Zweifel daran: Herne wird der Standort des ersten westfälischen Eisschnelllaufzentrums sein. Die staatlichen Zuschußgeber haben ihre Bereitschaft bereits signalisiert, und auch die Stadt Herne hat alle Voraussetzungen für den Bau des Leistungszentrums geschaffen. Die Hälfte des erforderlichen Areals gehörte der Stadt bereits, weitere 23.000 Quadratmeter kaufte sie im

Juni für rund eine Million Mark dazu. Gemeinsam mit dem Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk, der ja auch gemeinsam mit der Stadt Herne den angrenzenden Revierpark betreibt, werden derzeit die Pläne für das Eisschnelllaufzentrum soweit vorbereitet, daß schon bald mit dem Bau begonnen werden kann.

BILDBAND. „Fünftausend mal prachtvolles Herne“, schrieb die WAZ Ende März, und sie meinte damit den ersten repräsentativen Bildband übers neue Herne. Herausgeber ist der Münchener Kunstbuch-Verlag Böhn, aber die Bilder und Texte hat das städtische Presse- und Informationsamt beige-steuert. Das Buch ist in einer Auflage von rund 5.000 Exemplaren herausgekommen und kostet im Buchhandel knapp fünfzig Mark. Den stattlichen Preis macht jedoch eine höchst beachtliche Zahl sehenswerten Materials wett: 120 ganzseitige Fotos, eine illustrierte Stadtchronik und ein ausführliches Wirtschaftsporträt der Stadt Herne - alles zusammen rund zwei Kilogramm schwer.

BÜRGERTELEFON. Tag und Nacht, werktags wie sonntags, kann sich in Herne jeder Bürger bei seiner Stadtverwaltung melden. Er kann sich beschweren, kann Fragen stellen oder um Hilfe bitten. Er muß nur die Telefon-Nummer Herne 595-2595 wählen, dann nimmt ein Bandgerät seinen Anruf geduldig auf, und jeweils am nächsten Morgen wertet der Leiter des städtischen Hauptamtes sorgfältig jeden Anruf aus und bearbeitet ihn. Alle Anrufe werden sehr diskret und vertraulich behandelt. Trotzdem erwartet die Stadt, daß jeder Anrufer auch seinen Namen und seine Adresse nennt. Schließlich will ihm die Stadt ja helfen und Antwort geben.

OSTGESCHÄFTE. Das Herner Unternehmen Bergrohr konnte in diesem Jahr den größten Einzelauftrag seiner Geschichte verbuchen. Das Werk in Herne und seine Schwester in Siegen sollen 85.000 Tonnen Großrohre in die Sowjetunion liefern. Abgewickelt wird das Geschäft (es hat ein Volumen von 90 Millionen Mark) über die Duisburger Firma Klöckner & Co. Als Finanzier tritt die Deutsche Bank auf. In der Sowjetunion sollen die Rohre zu einer 200 Kilometer langen Hochdruckleitung zusammengefügt werden und dann Erdgas nach Westeuropa transportieren.

QUELLWASSER. Wer hätte das gedacht: mitten in Herne sprudelt aus 185 Meter Tiefe ein Heilwasser zutage, das sich in der Qualität durchaus mit den Labsalen aus renommierten Bädern wie Bad Godesberg, Bad Wildungen oder Bad Pyrmont messen kann. Die Getränkefirma Humpert hatte zwar damit gerechnet, daß sie zwischen Grünsand und Kalkmergel auf Wasser stoßen würde, aber die hohen Mineralbestandteile des Wassers unter der Bruchstraße überraschten dann doch. Ab 1000 mg Minerale pro kg Wasser darf von Mineralwasser gesprochen werden; das munter sprudelnde Natrium-Hydrogenkarbonat-Chloryd-Wasser der Herner Firma Humpert bringt es aber auf 1764 mg Mineralstoffe in jedem Kilogramm Wasser. Und nicht nur die Qualität des Mineralwassers liegt weit über dem Durchschnitt, auch die quantitative Leistung der Quelle ist über Erwarten hoch. Sie gibt bis zu 20.000 Liter pro Stunde spielend ab. Aus diesem Grund hat die Firma der Stadt Herne angeboten, bei Wassernotstand zur Versorgung der Bevölkerung beizutragen.





Senioren aus der Isolation heraus holen —

Flora Marzina

von Gabriella Wollenhaupt

Hier heißen sie nicht Oma und Opa, werden nicht wie unmündige Kinder behandelt, die nichts allein können, auf die immer aufgepaßt werden muß. Sie heißen Herr Müller und Frau Schmidt, sind achtzig oder erst sechzig, und sie brauchen Hilfe. Die steht hier im Vordergrund, eigentlich mehr Hilfe zur Selbsthilfe. Keine Almosen, sondern Beratung.

Der Erfolg beweist, daß es so viel besser geht: Die Altenbegegnungsstätte Flora Marzina, im Norden Wannes, ist seit September 1977 Anlaufstelle für 1200 Senioren gewesen. Im Vergleich zu ähnlichen Einrichtungen eine stolze Zahl. Seniorenberater Horst Fürhoff trifft offenbar den richtigen Ton, vermeidet plumpe Vertraulichkeiten.



Nebenan, im selben Gebäude liegt das Altenheim Heidstraße. Fürhoff hat mit dem Vorurteil aufräumen können, die Begegnungsstätte sei nur für Heimbewohner da. „40 Senioren kommen sogar aus Alt-Herne, zehn aus anderen Städten zu uns,“ weiß Fürhoff zu berichten. „Es kann jeder kommen, der sich alt fühlt.“ Eigentlich eine Ausnahme in der heutigen Gesellschaft, wo nur Jugend und Fitness zählt, wo keiner jung genug sein kann.

Doch es gibt viele, Frauen und Männer, die sich nach dem Tod eines Ehepartners unsicher fühlen, die allein sind, nichts über Behördenschriftwechsel wissen, in finanziellen Schwierigkeiten sind, nicht wissen, wo sie ein warmes Essen herbekommen. Für solche akuten Probleme ist die Altenbegegnungsstätte Flora Marzina Anlaufpunkt.

Doch neben der Hilfe in Notfällen, der Beratung und der Vermittlung von Dienstleistungen (Bäderdienst, Schneeschippen, Gartenarbeit, kleine Reparaturen) wird der Freizeit und der Begegnung großer Raum gewidmet. Schon beim Eintreten in das moderne freundliche Gebäude findet man überall Veranstaltungsankündigungen, Anregungen, Hinweise . . .

Platz ist für alles da. Vier Clubräume zum Beispiel, in denen auch private Feste gefeiert werden können, wie sie fallen. Geburtstag, Jubiläen, Goldhochzeiten. Die Bewirtung übernimmt auf Wunsch sogar der Wirt des Cafés.

Apropos Café: Mit seinen 70 Sitzplätzen, seiner hellen Einrichtung ist es das Herzstück der Begegnungsstätte. Ein Kännchen Kaffee kriegt man hier für das Geld, für das man anderswo eine halbe Tasse bekommt. Da kann auch der Rentner mit dem kleinen Monatsbudget seine Lieben mal zum Kaffeetrinken einladen. Große Fenster öffnen den Blick zum schön gestalteten, atriumartigen Innenhof, der auch zu besehen und zu begehen ist.

1000 Schmöcker, von Courths-Mahler bis Grass, stehen Seite an Seite in der Bücherei im Erdgeschoß. „Ausleihe auf Ehrenwort“ wird hier akzeptiert. Keine Kontrolle, ob der Liebesroman im eigenen Bücherschrank landet. „Bisher ist kein Buch verschwunden,“ frohlockt Horst Fürhoff.

Der Saal, gleich in der Nähe, wird für größere Veranstaltungen genutzt. Senioren-Tanz, offenes Singen, Konzerte, Filmnachmittage, Vorträge . . .

Wer mal alle Neune schaffen will, muß ein paar Treppen zum Erdgeschoß. Kegeln kann man hier kostenlos und ohne Anmeldung - in den Vormittagsstunden. 18 Seniorengruppen mit 216 Teilnehmern haben die Bahn nachmittags mit Beschlag belegt. Beim „offenen“ Kegeln kommen täglich 15 . . .

Und damit nicht auf gut Glück geplant wird, hat Horst Fürhoff in punkto Veranstaltungsangebot Fragebogen verschickt. 324 kamen zurück, wurden ausgewertet. Hier einige Wünsche in der Reihenfolge der Häufigkeit, in der sie genannt wurden: Bunte Nachmittage, Gespräche führen, plaudern, Tisch- und Kartenspiele, Veranstaltungen zu Modefragen, Blumenpflege, Gesundheitsfragen, Singen, Gymnastik.

Veranstaltungen wie Tagesausflüge, Wandern, Besichtigung von Sehenswürdigkeiten und Theaterbesuche wurden oft gewünscht.

Horst Fürhoff hat sich diese Anregungen zu Herzen genommen, die meisten Wünsche konnten erfüllt werden . . . auch in Zusammenarbeit mit den Altenheimen, den Altenclubs und einigen freien Trägern.

Die Altenbegegnungsstätte Flora Marzina ist zu einem wichtigen kulturellen und sozialen Zentrum für die älteren Bürger geworden - das stellt Fürhoff mit Recht fest. Das Stichwort heißt: Offene Altenhilfe. Die Senioren sollen aus ihrer Isolation herauskommen, sollen lernen, Kontakte zu schließen, sollen wieder lernen, so richtig zu leben und das Leben zu genießen . . .



NOTIZEN



GIFTMISCHER. Der Herner Verkehrsverein wird in diesem Jahr seine „Goldene Lokomotive“, einen Preis für besondere Verdienste um den Ruf der Stadt Herne, an die New Haranni Poison Mixers vergeben. Die Schüler-Lehrer-Jazz-Band mit dem furchterregenden deutschen Namen Giftmischer war mehrfach in den letzten Jahren in Hörfunk- und Fernsehsendungen des Westdeutschen Rundfunks zu hören und hat nie eine Gelegenheit ausgelassen, den Namen Herne (oder Haranni, wie die Stadt im Altertum hieß) heiter bis würdig bekanntzumachen. Deshalb hatte der Vorstand des Verkehrsvereins auch keinerlei Mühe, in der Mitgliederversammlung für seinen Vorschlag einhellige Zustimmung zu finden. Der Preis wird, wie üblich, im Rahmen des großen Herbstfestes verliehen, das der Verkehrsverein am 1. September im großen Saal des Kulturzentrums feiert. Dem Vernehmen nach sind noch einige Karten für dieses Fest zu haben. Die Freunde des Tanzes und der unernsten Geselligkeit sollten sich beeilen, denn die Veranstaltung wird in diesem Jahr besonders attraktiv ausfallen: außer den Poison Mixers selbst und einer guten Tanzband konnte der Verkehrsverein den Berliner Altbarden Bully Buhlan verpflichten, und für die Preisverleihung hat sich der WDR-Moderator Manfred Erdenberger angesagt.

EHRENTAG. Der städtische Tierpark im Gysenberg ist jetzt 45 Jahre alt, im April wurde Geburtstag gefeiert. Natürlich geht an solchen Ehrentagen der Blick zurück zu den Anfängen. Was war damals, wie begann denn das? Es begann mit einem altersschwachen Löwen, den ein kleiner Zirkus statt der Vergnügungssteuer in Herne hinterlassen hatte. Ihm folgte ein Tiger, der noch nicht so alt war, dafür aber keinen Schwanz hatte. Das ist lange her. Inzwischen ist der Tierpark nicht nur wesentlich größer geworden sondern auch weitaus vielfältiger in seinem zoologischen Angebot. Zu seinem Geburtstag gab es eine weitere Attraktion: die Stadt eröffnete ein überdachtes Areal, auf dem die Kinder ihre eigenen Kleintiere unterbringen, verpflegen und beobachten können. Dort können sie Erfahrungen austauschen, Rat einholen und Kontakte knüpfen. Und wie am ersten Tag, so gilt noch heute: Eintritt frei.

GÄSTEHAUS. Ein alter Wunsch der alten Stadt Wanne-Eickel ist jetzt in Herne in Erfüllung gegangen: die Stadt hat ein Gästehaus für Sportler; mit einiger Unbescheidenheit könnte man auch von einem Sportlerhotel sprechen. Im ehemaligen Lehrlingsheim der Zeche Mont Cenis, im Ostbachtal, hat die Stadt die unteren Etagen für die Unterbringung von zwei Stadtämtern hergerichtet, und im Obergeschoß entstand das Gästehaus mit 13 Zwei-Bett-Zimmern und einem Drei-Bett-Zimmer, in denen 29 Gäste nach anstrengendem Wettkampf ihre müden Häupter bequem betten können. Die Zwei-Bett-Zimmer lassen sich ohne viel Umstände in Vier-Bett-Zimmer umwandeln. Im Parterre des Hauses steht ein großer Frühstücks- und Aufenthaltsraum zur Verfügung.

GLÜCKWUNSCH. Friedrich Wilhelm Bentrup ist 60 Jahre alt geworden - ein Grund zur Freude sicherlich, aber auch ein Anlaß zu der bangen Frage, ob dann etwa der Jubilar demnächst in die Renten geht. Er würde dieser Stadt ganz schön fehlen. Bentrup ist seit mehr als 20 Jahren Geschäftsführer der Herner Sinn-Filiale, aber - was weit mehr zählt - er gehört zum Schlage jener Bürger, von denen man sich ein paar mehr wünschen würde. Wann immer die Stadt Herne von der Kaufmannschaft Hilfe brauchte (auch das gibt es ja bisweilen) dann war Bentrup ohne viel Zögern zur Stelle. Und die Stadt, da sie ihn so kannte, hat ihn nie geschont. Fehlten ein paar Fahnen, Bentrup ließ sie zum Tuchpreis nähren; drohte eine Feier schief zu gehen, dann rettete Bentrup das kalte Buffet. Es gab nichts, worüber man mit ihm nicht hätte reden können. Der heute 60 Jahre alte, aus Bremerhaven stammende Kaufmann ist auch im Verkehrsverein sehr aktiv und hat sich dort insbesondere um den Abbau der alten Herne-Wanne-Eickeler Gegensätzlichkeiten bemüht. Auch von hier aus noch einmal: Herzlichen Glückwunsch!

VEREINIGT. Wenn erst die Vereine, so orakelten damals die Kenner der Szene, wenn erst die Vereine sich zusammen tun hier in Herne und Wanne-Eickel, dann dauert es auch nicht mehr lange, bis die Herner und Wanne-Eickeler ganz allgemein die neue Stadt als ihre Stadt ansehen werden. Nach vier Jahren ist es nun soweit: bis auf die Tierschützer und einige wenige andere haben sich die Vereine und Verbände zu neuen Gesamtherner Organisationsformen zusammengelunden. Den Anfang machten die politischen Parteien, ihnen folgte kurz auf im Frühjahr 1975 die Kreishandwerkerschaft. Von da an verging kaum ein Tag, an dem nicht in einer der Lokalzeitungen zu lesen war, die Rassegeflügelzüchter oder die Verkehrsvereine, die Billard-Kreisverbände oder die Jägerverbände würden es nun unter einem Hut versuchen. Die Zusammenschlüsse gingen, wie man weiß, nicht immer schmerzlos über die Bühne. Trotzdem haben sich die Vereine, Verbände und Innungen zusammengerauft, und ihre Mühe hat sich anscheinend auch gelohnt, denn von nachträglichen Komplikationen war künftig nichts mehr zu hören - jedenfalls nicht von Komplikationen, die mit der Zusammenlegung der beiden Städte im Frühjahr 1975 zu tun hätten. Selbst da, wo der Zusammenschluß aus irgendwelchen Gründen noch immer aussteht, wie zum Beispiel bei den Kreisverbänden des Deutschen Roten Kreuzes, klappt die Zusammenarbeit, als wäre es ein Verein. Selbst den Lokalausgaben der WAZ und der Westfälischen Rundschau ist heute kaum noch anzumerken, daß sie von getrennt arbeitenden Redaktionen redigiert werden; alle nennenswerten Wanne-Eickeler Ereignisse werden wie selbstverständlich im Herner Lokalteil abgedruckt, und umgekehrt ist es nicht anders. Einen guten Teil dieser Entwicklung dürfen sich Rat und Verwaltung der neuen Stadt Herne als ihren Verdienst an die Brust heften. Sie haben von Anfang an die Stadt nach den Schwergewichten der Probleme und nicht nach irgendeinem älteren Städteproporz angesehen. Ihr Vorbild hat überzeugt, die Bürger sind ihm gefolgt. Die Diskussionen über den Wert der Neugliederung werden ohne Heftigkeit geführt. Man hat sich mit den Realitäten nicht abgefunden, man hat sich mit ihnen angefreundet.

GUMMIHAMMER. Als vor gut 100 Jahren die Alt-Herner Dionysiuskirche am Steinweg abgerissen wurde, blieb als Zeuge ihrer jahrhundertalten Geschichte nur die spätgotische Glocke übrig. Sie landete zunächst auf einem Herner Zechengelände und dann in der Strünkeder Schloßkapelle und führte dort ein verstaubtes, unbeachtetes Schattendasein (was ihr immerhin in zwei Weltkriegen dazu verhalf, nicht eingeschmolzen zu werden). Jetzt endlich hat sich Hernes Museumsleiter, Dr. Alexander von Knorre, ihrer angenommen. Er ließ die Glocke in einem Fachbetrieb gründlich renovieren und dann ins Schloß-Foyer schaffen. Dort fündet sie von der vorindustriellen Geschichte des alten Herne - sichtbar, aber auch hörbar, denn mit einem Gummihammer dürfen die Besucher eine akustische Kostprobe erzeugen.

JUBILÄUM. In diesem Jahr wird der Rhein-Herne-Kanal, eine der bedeutendsten deutschen Binnenwasserstraßen, in aller Stille 65 Jahre alt (denn gefeiert werden ja nur die runden oder goldenen Termine). Nach der Köln-Mindener-Eisenbahn aus dem Jahre 1844 war der Kanal von Duisburg nach Herne der zweite große Verkehrsarm, mit dem sich die Stadt als Industrie- und Bergwerksstandort erster Klasse anbot. Die Bauarbeiten am Kanal dauerten trotz des Höhenunterschiedes von 40 Metern und einer Reihe von Bergschäden lediglich sieben Jahre. Inzwischen hat sich aber die Wasserstraße zwischen Herne und dem Rhein als unzureichend tragfähig erwiesen; sie ist nur für Schiffe bis zu einer Größe von 1.350 Tonnen befahrbar. Deshalb ist in den nächsten Jahren mit dem Ausbau des Kanals zu rechnen, so daß dann auch Schiffe der sogenannten Europa-Klasse Herne erreichen können. Dazu müssen insbesondere die alten Schleusenanlagen vergrößert werden. Für viele Herner ist der Kanal aber mehr als „nur“ eine Wasserstraße; sie nutzen ihn auch als Naherholungszentrum, als idealen Ort zum Angeln, Rudern, Steinchenwerfen und Spaziergehen.

LEHRSTELLEN. Das erste überbetriebliche Ausbildungszentrum fürs Revier kommt nun endgültig nach Herne. Es wird auf demjenigen Teil des Geländes entstehen, das die Schraubenfabrik Dorn für ihre eigene Produktion nicht mehr braucht. Für die Finanzierung sorgen zu rund 95 Prozent das Land und der Bund, und der Internationale Bund für Sozialarbeit hat sich nach einem Rückzieher der Dortmunder Handwerkskammer bereiterklärt, das Ausbildungszentrum zu übernehmen und zu betreiben. Die Stadt Herne selbst übernimmt Kosten in Höhe von rund einer halben Millionen Mark. Wenn das Projekt fertig ist, wird es in der Lage sein, rund 300 Jugendliche handwerklich auszubilden, oder soweit vorzubilden, daß sie in den Betrieben der freien Wirtschaft eine Ausbildungschance finden. Neben der überbetrieblichen Ausbildung sind auch Förderlehrgänge für Jugendliche geplant, die noch nicht die nötige Berufsreife haben. Geplant sind Ausbildungsgänge in den Bau- und Baunebenberufen sowie in den metall- und holzverarbeitenden Berufen. Auch Lehrstellen für die Bereiche Nahrung und Genußmittel- und für die gärtnerische Gestaltung sind geplant.

AUFSTEIGER. Mit dem Spitzensport geht's in Herne unaufhaltsam bergauf. Westfalia Herne und die Fußballer des DSC Wanne-Eickel haben sich sehr respektabel in der Zweiten Fußballbundesliga behauptet, die DSC-Handballer sind in der Aufstiegsrunde zur ersten deutschen Spielklasse nur knapp an Tusem Essen gescheitert. Zu diesen dreien hat sich jetzt als vierter Herner Zweitligaverein die Eishockey-Abteilung des HEV gesellt. Damit sind die publikumswirksamsten Sportarten in Herne bestens, wenn auch noch nicht allerbestens, vertreten. Ob einer der Vereine demnächst sogar erstklassig spielt, liegt nicht nur an den Spielern sondern zu einem guten Teil auch am Publikumsinteresse; denn der Spitzensport kostet einen ordentlichen Batzen Geld, und den müssen zum größten Teil die Eintrittsgelder bringen. Großherzige Mäzene sind ja in Herne leider dünn gesät.

'Wie konntet Ihr denn bloß gegen die Wanner verlieren!'

Die einen können's kaum erwarten, den anderen jagt es schon einen gelinden Schrecken ein: Das Ende der fußballlosen Zeit naht. Nur wenige Wochen konnten sie sich erholen - die Fußballspieler von den Strapazen der vergangenen Saison, die Fans von dem ständigen Nervenkitzel und die entschiedenen Fußballgegner von den schier endlosen Diskussionen über das Dauerthema „Fußball“. Zum Ende der Ferienzeit kommt das berühmteberühmte Leder wieder ins Rollen. Den Anfang machen die Kicker, für die der Freizeitsport Fußball zu einem (oft hochdotierten) zweiten Job geworden ist. Da Herne zu den wenigen Städten im Bundesgebiet gehört, die sich nicht mit einem Verein im Profifußball „begnügen“, ist das Interesse der fußballbegeisterten Bürgerschaft geteilt: Die eine Hälfte hält es mehr mit dem DSC Wanne-Eickel, die andere ist eher dem SC Westfalia Herne zugeneigt.

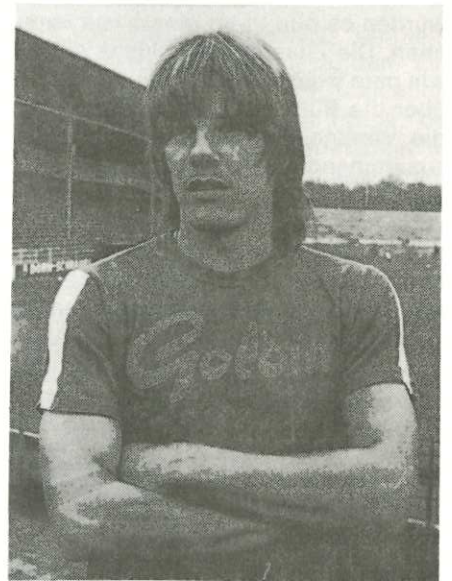
Hochkonjunktur für Prognosen: Jeder Fußballfreund möchte wissen, wie sein Verein in der kommenden Saison abschneiden wird. Die Palette der Möglichkeiten reicht vom Aufstieg in das bundesdeutsche Fußballoberhaus, die Bundesliga, bis zum Abstieg in den Bereich des bezahlten Fußballs, der gemeinhin noch als Amateur-Oberliga angesehen wird. Gefragt sind jetzt vor allem die Meinungen von Experten. Was liegt da näher, als die zu befragen, in deren Händen, pardon Füßen, es liegt, wie die Herner Vereine abschneiden werden. Und - für Fußballkenner wenig überraschend - die Antworten prominenter Herner Kicker auf die Fragen „Wie wird Ihre Mannschaft in der kommenden Saison abschneiden?“ und „Welche Chancen besitzt nach Ihrer Meinung der Lokalrivale?“ zeugen von einigem Optimismus. Westfalia wird „oben“ erwartet, dem DSC wird ein guter Mittelfeldplatz zugebraut.

Große Hoffnungen setzt man beim SC Westfalia in den Neuzugang Heinz-Jürgen Gede von Preußen Münster. Der seinerseits setzt auf sein neues Team: „... Mit dieser Mannschaft müßten wir an und für sich oben mitspielen können, vom spielerischen Vermögen her gesehen. Wenn wir die ersten Spiele gut über die Bühne kriegen, müßte es zu machen sein. Die ersten Punkte sind wichtig, nachher fehlen sie sonst in der Abrechnung. Wir werden aber auf jeden Fall unter den ersten fünf sein. Unsere Mannschaft schätze ich stark ein. In der letzten Saison hatte sie doch einen unheimlichen Endspurt. Fast hätte sie ja noch den 2. Platz erreicht.“

Zum Ortsnachbarn DSC meint Gede: „Ich kenne die Spielstärke der Wanner nicht. In der letzten Saison spielten sie stark. In dieser Saison ist es für sie aber anders. Die Wanner haben viel eingekauft, die wollen etwas reißen, vielleicht schaffen sie einen guten Mittelfeldplatz. Auch für Überraschungen sind sie gut.“

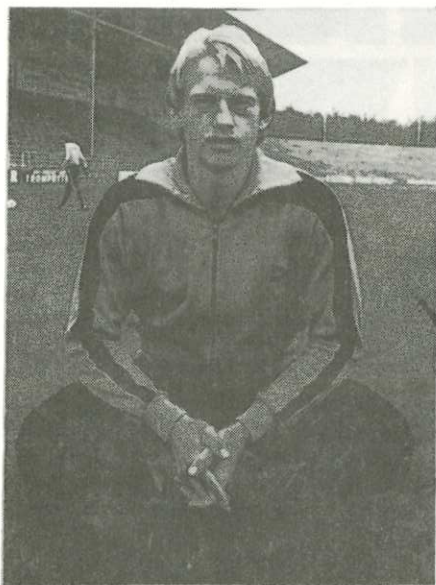
Der einzige „echte Herner Junge“ unter den Westfalia-Kickern, Lutz Gerresheim, äußert sich etwas zurückhaltender: „Es wird schwer für uns in dieser Saison. Bielefeld ist stark, und auch die Kölner sind jetzt gut eingespielt. Welche Rolle wir spielen werden, wird sich schon in den ersten Spielen entscheiden. Ein guter Start wäre jedenfalls optimal.“

Lutz Gerresheim



Der 16. September ist für Lutz Gerresheim ein wichtiger Tag, denn dann treffen die beiden Herner Zweitligisten im Stadion am Schloß Strünkede aufeinander. Dazu Gerresheim: „Wie der DSC abschneidet, ist mir egal. Die könnten Dritter oder Vierter werden, die könnten sogar mit uns zusammen aufsteigen. Die Hauptsache für mich ist: Wir gewinnen im direkten Vergleich beim Lokalderby. Der Grund: Ich bin Herner, ich muß vernünftig durch die Stadt gehen können. Als wir im letzten Jahr dem DSC unterlagen, wurde ich immer wieder angesprochen ‚Wie konntet Ihr denn bloß gegen die Wanner verlieren!‘. Und sonst, der DSC hat sich durch Sobieray und Blasey verstärkt. Die werden es aber trotzdem schwer haben. Ich glaube jedoch, daß sie es schaffen werden. Das ist eine Mannschaft, die an jedem Tag jeden Gegner schlagen kann.“

Sören Busk



Recht zuversichtlich gibt sich Westfalias wohl prominentester Kicker, der dänische Nationalspieler Sören Busk: „Wir werden oben mitspielen, unter den ersten fünf Mannschaften. Wir sind so stark wie in der letzten Saison, haben zudem jetzt noch neue Abwehrspieler bekommen. Und der Heinz-Jürgen Gede, der ist ein hervorragender Fußballer, mindestens so stark wie Herbert Bals. Mein Ziel ist es, mit unserer Mannschaft in der Bundesliga zu spielen.“

Wanne-Eickel wird es nicht leicht haben, im zweiten Jahr kommt die Bewährungsprobe. Sie werden es aber doch noch schaffen, einen guten Mittelfeldplatz zu erreichen, denn sie haben eine gute Truppe. Der DSC hat Stürmer, die auch Tore schießen können. Nur in der Abwehr waren sie nicht so gut, aber da haben sie sich jetzt verstärkt. Absteigen werden sie nicht.“

Jürgen Mauthe



Amateurnationalspieler Peter Wiczorek vom DSC Wanne-Eickel setzt fest auf den Klassenerhalt: „Für mich ist es wesentlich, daß wir uns in der 2. Liga halten. Wir sollten nicht nach den Sternen greifen, allein der Klassenerhalt ist wichtig. Alle Mannschaften kennen uns jetzt und können uns einschätzen. Wenn wir uns aber eingespielt haben und wenn es läuft wie in der 1. Serie der vergangenen Saison, dann können wir einiges schaffen. Normalerweise dürften wir nicht in Abstiegsgefahr geraten.“

Vom Ortsnachbarn Westfalia hat Wiczorek eine hohe Meinung: „Ich schätze, daß Westfalia im oberen Tabellendrittel mit dabei sein wird, wahrscheinlich auch unter den ersten fünf. Die Herner gehören jedenfalls zu meinen Meisterschaftsfavoriten. Eventuell erreichen sie auch den zweiten Platz. Die Abgänge haben sie durch gleichwertige Neuzugänge ausgeglichen.“

Bedauerlich ist nur für uns, daß das erste Lokalderby in Herne stattfinden wird. Es werden nämlich viele Zuschauer kommen. Wir können da nur versuchen, gut auszusehen.“

Jürgen Mauthe, starker Mittelfeldspieler des DSC, tippt auf den 10. Platz für sein Team: „Ganz grob gesagt: Das Ziel ist ein Platz unter den ersten zehn Mannschaften. In diesem Jahr wollen wir keine Schwierigkeiten haben, wollen es vermeiden, irgendwie in Abstiegsgefahr zu geraten. Der 10. Platz wäre schon ein großer Erfolg. Wir haben uns generell verstärkt, auch dort, wo wir unseren anfälligsten Punkt hatten, in der Abwehr. Wir haben als Aufsteiger in vielen Spielen Fehler gemacht, die wir nicht noch einmal machen werden.“

Ich persönlich habe den SCW schon in der vergangenen Saison für eine starke Mannschaft gehalten, und das haben die Herner auch in der 2. Serie bewiesen. Durch die Neuverpflichtungen, vor allem von Gede, der ein sehr guter Mittelfeldspieler ist, und Pechtold, hat sich der SCW verstärkt. Die Mannschaft wird wieder oben mitspielen können. Natürlich ist das jetzt eine kleine Belastung für die Herner, weil das jeder von ihnen erwartet.“

Heinz Blasey, neuer Torwart des DSC, hofft auf eine gute, erfolgreiche Saison: „Ich kenne die Mannschaft des DSC, das ist ein gutes Team, das sich jetzt noch verstärkt hat. Wir werden einen guten Mittelfeldplatz erreichen und mit Abstiegsorgen nichts zu tun haben. Ich hoffe, daß wir nach oben tendieren werden. Wir können jedenfalls mit Optimismus in die neue Saison gehen.“

Westfalia ist ja schon jahrelang am Ball, um endlich ganz nach oben zu kommen. Vom spielerischen her müßten sie oben mitspielen. Es kann natürlich sein, daß das viele Geld, das da verdient wird, einige Probleme in die Mannschaft bringt. Ich halte die Herner jedenfalls für sehr stark und traue ihnen den Sprung in die Spitzengruppe zu. Fraglich ist aber, ob sie den zweiten Platz schaffen werden.“



HERNE — STADT MIT ZUKUNFT?

FRAGEN AN DEN STADTPLANER



Franz Krajczik wartet geduldig darauf, einen Schrebergarten zu bekommen; Dr. Yamir, Assistenzarzt, will bauen, aber er sucht vergeblich ein Grundstück; Ingrid Liesenau muß mit ihren beiden Kindern zehn Minuten laufen, um den nächsten Spielplatz zu erreichen; Willi Welbecke, Vorsit-

zender eines Sportvereins, kämpft seit zwölf Jahren um einen vereinseigenen Platz. Sie alle wüßten genau Bescheid, wenn man sie fragen würde, was in Herne als erstes und nächstes passieren muß. Und ihre Interessen sind ja durchaus verständlich. Nur - was soll die Stadt tun? Wem soll sie zuerst dienen, wen trösten? Nach welchem Konzept soll sie verfahren? Was muß sie grundsätzlich tun oder lassen, um ihren Bürgern die Zukunft schmackhaft zu machen?

Wir haben diese Fragen an den Stadtplaner weitergegeben, an Manfred Leyh. Wir haben ihn gefragt: Welche Chancen hat die Stadt Herne für die Zukunft?

DAS GRÜN

Dieses Thema heute, 1979, zu beschreiben, das ist schwieriger - mindestens anders - als vor acht oder zehn Jahren. Entsinnen Sie sich? Damals waren ganz einfach die Zahlen vom Vorjahr eine Chance in sich, weil jeder wußte und fest daran glaubte, daß es im nächsten Jahr auf jeden Fall in jeder Weise mehr sein würde und im Jahr darauf noch mehr und dann so weiter.

Aber nun, kurz vor dem Schritt in die 80er Jahre, besteht wirklich kein Zweifel mehr daran, daß das totale „Aufwärts“ nie mehr so unbegrenzt sein wird, wie es einmal war. Daß der Umgang mit Umwelt, Boden und Geld sorgfältiger bedacht werden muß als jemals zuvor und daß wir anfangen müssen, uns mit dem einzurichten, was wir haben. Mit dem Öl fängt's an. Das, lieber Leser, wollen wir nicht vergessen, wenn wir überlegen, ob denn unsere Stadt Zukunftschancen hat und welche das sein könnten. Zum Beispiel hat es keinen Zweck zu überlegen, ob Herne eine Chance hat, größer zu werden. Bestimmt nicht. Dagegen lohnt es nachzusehen, welche Möglichkeiten dazu führen, daß es besser wird. Und uns bleibt auch gar nichts anderes übrig, als die Sache so zu sehen. Denn bei dem, was wir gleich nach unseren Frauen am liebsten haben, bei den Autos und bei den Häusern, hat es ja doch schon angefangen: Nicht größere Autos, sondern sparsamere und bequemere; nicht mehr unbedingt ein altes Haus abreißen und ein größeres hinstellen, sondern modernisieren, renovieren und zu den verborgenen Qualitäten der Fassaden zurückfinden. Also - besser muß es werden, nicht anders und nicht größer.

Aber erst mal zur Sache: In Herne gibt es 392 Stück Rindvieh, darunter 174 Milchkühe. Davon gab es schonmal mehr. Dafür haben die Pferde zugenommen. Natürlich nicht in der Korpulenz, sondern in der Zahl. Tatsächlich: 219 Pferde in Herne. Und wenn nun jemand, sagen wir mal einer aus Südbayern oder Nordholstein, fragt: Ob das denn wohl alles Rappen sind, damit sie besser zum Kohlenpott passen? - Dann, ja dann . . .

Das Bild vom Kohlenpott taugt nicht mehr - für das Ruhrgebiet fast gar nicht und für Herne überhaupt nicht. Ohne große Mühe entdecken wir in unserer städtischen Umwelt eine ganz große Chance für ein besseres und angenehmeres Leben. Der stillgelegte Bergbau, einerseits ein Problem, bedeutet auf der anderen Seite drastisch verbesserte Luftverhältnisse. Und in der besseren Luft geht es nicht nur den Menschen besser. Es gibt auch mehr Grün, weil mehr gepflanzt wird und weil das Gepflanzte besser wächst und gedeiht. Und schließlich ist die Ruhr einer der saubersten und gesündesten Flüsse in Deutschland.

Hier muß mal (nochmal! immer wieder!) gesagt werden: „Und wenn ihr Euch auf den Kopf stellt, eine der Chancen von Herne (Hurra! Ich komme doch noch zum Thema!) ist sein Grün.“ Ganz ernsthaft: Ein Fünftel des Stadtgebietes dient der Landwirtschaft und der Forstwirtschaft. Nimmt man dazu die Kleingärten, die Parkanlagen und die Friedhöfe, die ja auch Parkanlagen sind, dann kommt man immerhin auf 30 Prozent Grün in der Stadt.



Augenblick mal! - Sagen Sie - Und was ist los mit Röhlingshausen? Und was, zum Teufel, mit den Bergehalden? Na?

Mit den Halden ist das so: Der Bergbau braucht sie, aber keiner will sie haben, und die Dinger sind ja wirklich als reine Aufschüttung keine schöne Sache. Aber! Aber man muß auch einsehen (und ganz ruhig bleiben), daß der Bergbau von heute nicht mehr der Bergbau von früher ist. Es gehört zu jeder Halde ein Landschaftsplan, ein Begrünungsplan. Ohne wird keine Halde genehmigt, und deswegen kann man sagen, der Endzustand der Halden kann die Grünanteile im Stadtgebiet vergrößern. Hin und wieder verschwindet auch mal eine Halde völlig aus dem Stadtbild. In Herne z.B. bei Friedrich der Große, wir sprechen noch davon, oder in Sodingen. Das Problem ist und bleibt natürlich die Zeit, bis der grüne Endzustand erreicht ist.

MITTEL- ZENTRUM

Aber eines ist klar: Für Röhlinghausen heißt das eben, ob die Halde, die da liegt, nun dort bleibt oder wegkommt (was natürlich das schönste wäre), der Fleck, wo sie ist, wird in jedem Falle grün werden. Wenn man vernünftig und angemessen mit einer Halde umgeht, so kann sie auch eine Chance sein, den Grünanteil in dichtgebauten Gemeindegebieten zu vergrößern.

Das war das Kapitel Nr. 1 der Chancen, das Grün.

Ihre Chance kann die Stadt nutzen, indem sie ihre Freiflächen tapfer verteidigt, möglichst miteinander verbindet und dabei an Wander-, Fahrrad-, Uferwander- und Reitwege denkt; indem sie ihre Freiflächen erschließt, sorgfältig vor geplantem und ungeplantem Schaden bewahrt. Die Freiflächen sind nicht nur Reservelächen für Nutzungsansprüche; ihr grüner Teil ist der wichtigste Faktor zur Pflege und Verbesserung des weiteren Wohnraumfeldes in der Stadt.

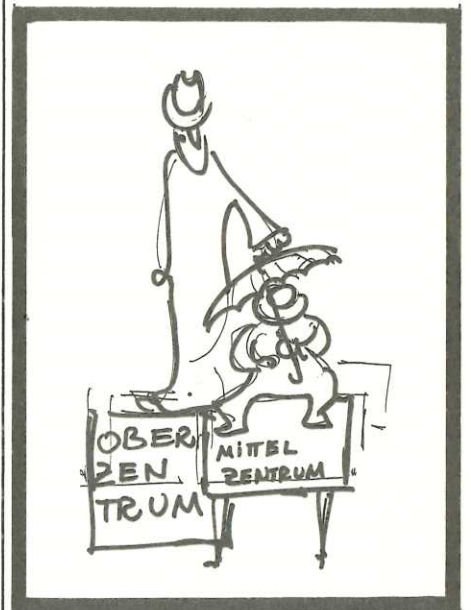
Der Umweltfaktor Grün kann sich nicht wehren, von ihm wollen alle anderen Faktoren etwas: etwas wegnehmen, etwas „intensiver gestalten“, etwas „wohnungspolitisch strukturieren“. Weil das dem Grün so droht, steht es hier gleich am Anfang, und deswegen kommen wir gleich noch einmal darauf zurück.

Aber es geht auch, beim Thema „Chancen“, um die Position unserer Stadt in der Region. Notgedrungen begegnen wir hier einer Serie von Fachausdrücken, die so weit vom täglichen Sprachgebrauch entfernt sind, daß ihre Bedeutung für den Bürger (den es eigentlich am meisten angehen müßte) fast unerkennbar ist und ihre Wirkung auf die tägliche Umwelt kaum vorstellbar.

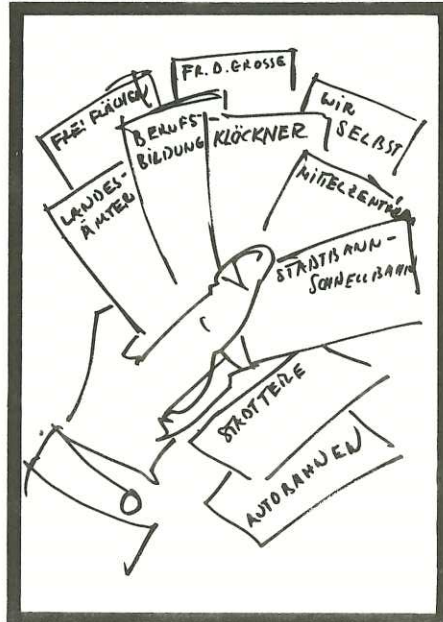
- Herne ist ein Mittelzentrum.
- Herne ist ein Entwicklungsschwerpunkt 1. Ordnung.
- Herne liegt am Schnittpunkt von zwei Entwicklungsachsen 1. Ordnung.
- Herne ist ein Knoten- und Haltepunkt im Verkehrssystem Rhein-Ruhr.

Das alles zu sein oder geworden zu sein, ist eine wichtige Chance für die Stadt. Nur müssen wir versuchen, es richtig zu begreifen.

Mittelzentrum heißt eine Stadt, die mindestens mit sich selbst zurechtkommen kann, die ihre Leute selbst versorgen kann und die auch in verschiedenen Angelegenheiten mit besonderen Einrichtungen mehr Leute versorgt, als in ihr wohnen. So etwas tut eine Stadt z.B. mit einem Revierpark, mit einer Staatswerft am Rhein-Herne-Kanal, mit speziellen Schuleinrichtungen, mit besonders wichtigen Behörden und Dienststellen, mit größeren Unternehmungen und natürlich mit ihren Geschäftsvierteln.



Mittelzentrum und Entwicklungsschwerpunkt (beides sind Ausdrücke der Landesentwicklungsplanung) zu sein, bedeutet zunächst Selbständigkeit und das bedeutet vor allem, daß man sein Geld für das einsetzen kann, was man am Ort, in der eigenen Stadt für nötig hält. Es bedeutet auch, eine gute Adresse für Landesförderungen aller Art, vom Straßenbau bis zur Stadterneuerung, zu sein, und es ist ein wichtiges Argument bei der Werbung für die Erhaltung und Schaffung von Arbeitsplätzen.



AUßEN- POLITIK

Um das werden zu können, war es bitter nötig, daß Wanne-Eickel und Herne eine Stadt geworden sind. Groß genug und stark genug, um dazusein und dazubleiben:

Zwischen dem größeren Bochum, das eingeklemmt zwischen den wirklichen Oberzentren Essen und Dortmund liegt (und ach so gerne Wanne-Eickel und Herne einzeln geschluckt hätte) und Recklinghausen, der für uns nächsten Stadt im Münsterland.

Herne: zwischen dem Münsterland und den Hellweg-Städten, zwischen Gelsenkirchen und Castrop-Rauxel. Und es hat einen Verkehrsknotenpunkt, einen sehr wichtigen, an der Stadtbahn-Schnellbahnverbindung Bochum-Recklinghausen und Dortmund-Gelsenkirchen.

Das alles zusammen, Verkehrsknotenpunkt und in der Landesentwicklung anerkanntes Mittelzentrum zu sein und eben zwischen Münsterland und Hellweg ganz im geographischen Mittelpunkt des Ruhrgebietes zu liegen, das ist eine Chance.

Die Voraussetzung dafür und dafür, daß man das heute so sagen kann, war wie gesagt die Ehe zwischen Wanne-Eickel und Herne.

Die Zeitungsberichte der letzten Zeit sparen uns jede längere Ausführung:

- **Das Land hilft, die Halde Friedrich der Große zu beseitigen und auf einen Rutsch 70 Hektar Industrieansiedlungsland zu bekommen. Mit Autobahnanschluß, Kanalhafen und Bahnanschluß.**

- **Die Stadt konnte dem Land und dem Bund sagen: hier haben wir, in unserer Stadt, eine Möglichkeit, ein Berufsbildungszentrum für einen großen Teil der Region einzurichten. Mitten im Verkehrssystem des Ruhrgebietes. Für 200 bis 300 Jugendliche. Mit ausreichendem Platz für Hallen, Büro-, Unterrichtsräume und Sporteinrichtungen.**

- **Im Landesinteresse sind wir kurz davor, das Gelände der Firma Klöckner-Werke an der Vinckestraße zu übernehmen, abzuräumen und mitten im Stadtkern Herne eine moderne Wohnsiedlung zu schaffen.**

- **Die Stadt kann sich präsentieren als Standort für das Gewerbeaufsichtsamt in der Ruhrgebietsmitte. Es kommt wahrscheinlich nach Wanne.**

Das zeigt schon, das dieser Ausdruck „Mittelzentrum“ in der Landesentwicklungsplanung bis zum einzelnen Bürger Bedeutung hat. Eine positive. Und daß es gut war, darum zu streiten, vor allem auch mit der Städteee Wanne-Eickel/Herne. Diese Chance, Mittelzentrum zu sein, kann die Stadt nutzen, wie sie es bei den oben angeführten Beispielen tut. Sie kann immer wieder das Land NRW an eine landesväterliche Sorgeverpflichtung erinnern für diese Stadt, die es ja mit seinem Ruhrgebietsgesetz gegründet hat.

Die Stadt kann die Chance ihrer Lage auch zu (soll ich's sagen?) intensiver Außenpolitik mit ihren Nachbarn nutzen. Interessant genug ist ihre Lage wirklich: sozusagen Grenzstadt zwischen Münsterland und Ruhrgebiet und Grenzstadt zwischen Regierungsbezirk Münster und Regierungsbezirk Arnsberg.

Immerhin hat Herne mit Gelsenkirchen den regionalen Grünzug im Westen der Stadt gemeinsam und mit Castrop-Rauxel den regionalen Grünzug im Osten der Stadt. Mit Bochum gibt es gemeinsam das Groß-Grüngebiet Castroper Höhen/Tippelsberg/Berger Mühle - um nur mal wieder vom Grün zu sprechen.

Sicher ist der Bereich der kommunalen Außenpolitik, oder besser der stadtnachbarschaftlichen Kooperation, viel weiter, als hier anzudeuten ist. Doch sollte schon die Tatsache, daß eine auf Gemeindegrenzen bezogene Datenerhebung (als Unterlage für Stadtentwicklung und Stadtplanung) in einem so engen Ballungsraum wie im Ruhrgebiet eine häßliche Fehlerquelle ist, zum Nachdenken anregen. Gerade hier zeigt sich sehr deutlich, daß eine Stadt hin und wieder Argumentationsverstärkung aus mehrgemeindlichen Zusammenhängen braucht, um der Landesregierung sagen zu können, „was Sache ist“.

Es ergibt sich damit das Kapitel Nr. 3 der Chancen, die „Außenpolitik“.

STADTTEILE

Dies ist die Chance, den anderen, allen anderen, dem Bund, dem Land, den Bayern und den Holsteinern zu zeigen, daß das Ruhrgebiet weder ein düsterer Kohlenpott noch ein wirtschaftlicher Krüppel ist. Hier verdient man immer noch am meisten und das produktionsaktive Potential des Ruhrgebietes ist immer noch das Höchste. Natürlich ist es gar keine Frage, daß man hier Hilfe von außerhalb und oberhalb braucht, um Mängel zu beseitigen und Chancen zu entwickeln. Hier fragt es sich, ob das richtig war, die Ruhrgebietskonferenz im Mai wie einen Plan zur Altenhilfe oder wie eine Blutspendeaktion für einen Todkranken zu propagieren.

Aber jetzt, lieber Leser, müssen wir über eine Sache nachdenken, von der man in letzter Zeit immer mehr hört: die Sache mit den Stadtteilen. Schnell und kurz wollen wir uns klar machen, was Stadtteile überhaupt sind und dann nachsehen, ob sie denn eigentlich nur Probleme haben oder vielleicht auch Chancen.

Es gibt viele Stadtteile, aber die wichtigsten sind solche, die Siedlungsschwerpunkte sind. Siedlungsschwerpunkte sind Stadtteile, in denen überdurchschnittlich viele Leute wohnen und in denen besonders dicht beieinander liegende öffentliche Einrichtungen und Geschäfte vorhanden sind. Man kann sagen, Siedlungsschwerpunkte sind Stadtteile, die neben anderen Charakterzügen vor allen Dingen den haben, daß sie eine ziemlich deutlich erkennbare Mitte haben. Diese Siedlungsschwerpunkte genießen besonderes Interesse der Landesplanung und der Landesentwicklungsplanung in Sachen Ausbau, Verbesserung der Strukturen und der Versorgung.

In Herne passen die Siedlungsschwerpunkte zu den vier Stadtbezirken: Wanne und Herne-Mitte (die beiden Haupt-Siedlungsschwerpunkte) und Röhlinghausen-Eickel und Sodingen. Genau abgrenzen lassen sich solche Schwerpunkte im dicht bebauten Herne Stadtgebiet natürlich nicht, aber sie sind doch an einer erkennbaren städtebaulichen Gruppierung ausgerichtet und haben einen nachbarschaftlich-traditionellen Aspekt. Spannend ist in Herne, daß die Probleme der beiden nachgeordneten Siedlungsschwerpunkte geradezu auch ihre Chancen sind.

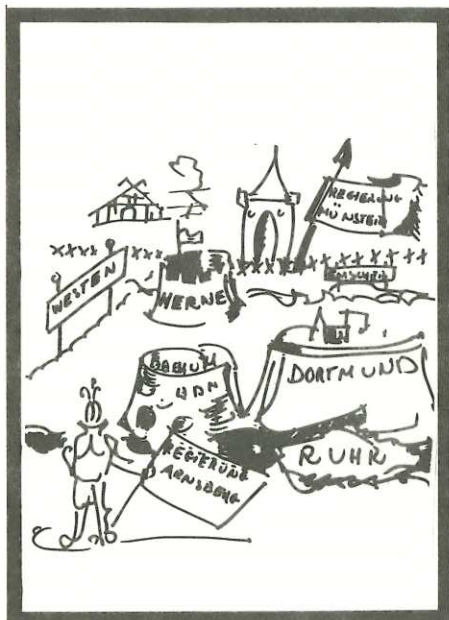
- **Röhlinghausen: Problem und Chancen sind eine ehemalige Schachtanlage und eine Bergehalde**
- **Sodingen: Problem und Chance sind eine ehemalige Schachtanlage und eine Bergehalde.**

Hier und dort liegt die Chance des Flächenvorrats im Umgang mit einem Betriebsgelände und einer Halde. Hier wie dort liegt die Entwicklungsvoraussetzung darin, als Siedlungsschwerpunkt Planungsgegenstand zu sein, wobei in Röhlinghausen die Lage eines S-Bahn-Haltepunktes in Stadtteilmitte (der für Sodingen in Börnig liegt) als Verstärkung der Förderungswürdigkeit hinzukommt.

Das Ziel der Planung in Röhlinghausen: Renovierung, Modernisierung des älteren und überalterten Baubestandes, Ausbau der Geschäfts- und Versorgungsmittels; und weiter soll erreicht werden: die Umgestaltung von Betriebs- und Haldengelände zu ortsteilbezogenen Grünflächen, wobei das Betriebsgelände mit vorsichtiger Planung teilweise zum Wohnen eingerichtet werden sollte.

In Sodingen geht es darum: Renovierung, Modernisierung des älteren und überalterten Baubestandes, Einrichtung einer Fußgängerzone in Stadtteilmitte bei Pflege und Erhaltung des grünen Mittelplatzes. Weiter:

Umgestaltung von Betriebs- und Haldengelände zu stark durchgrüntem Wohnen und zur Verstärkung der Geschäfts- und Versorgungsmittels.



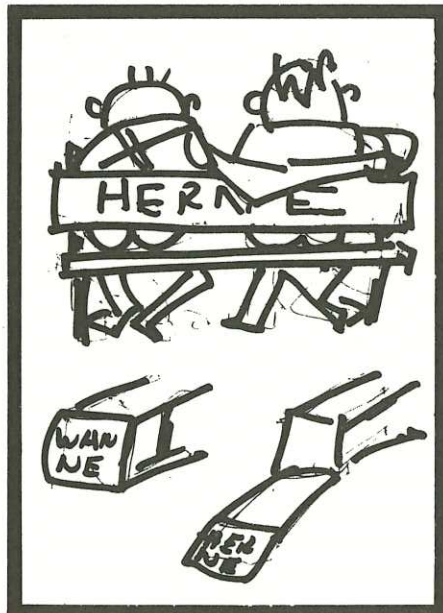
STADTKERNE

Die Chance beider Stadtteile liegt darin, daß sie in der Nähe von freien Flächen, von Grün liegen. Die ganze Stadt kann die Chance aus der Lage und in der Art dieser Stadtteile nutzen, wenn sie sie zu Siedlungsplätzen mit leicht verdichtetem Wohnen (nicht so hoch, Gärten, nicht zu eng aneinander), mit Grünkontakt (in Sodingen kein Problem, in Röhlinghausen ein Problem) entwickelt; wenn sich dort die Modernisierungsmöglichkeiten konzentrieren, und wenn der störende Durchgangsverkehr mindestens aus den mittleren Bereichen dieser Stadtteile verdrängt wird. Dabei muß alles getan werden, um die stadtteilgebundene Versorgung mit Einkaufsmöglichkeiten und öffentlichen Einrichtungen angemessen zu verstärken, damit nicht bei jeder Kleinigkeit der Weg nach Wanne oder Herne-Mitte (oder nach Gelsenkirchen oder nach Bochum!) nötig wird.

In dieser Weise bieten die Stadtteile, besonders die in den Siedlungsschwerpunkten, tatsächlich die Chance, überschaubare Wohnquartiere zu sein für alle diejenigen, die sich hier wohler fühlen als in der Mitte der beiden Haupt-Stadtkerne Wanne und Herne-Mitte. Sie stellen damit einen ganz notwendigen Bestandteil des Angebotes an die sehr unterschiedlichen und sehr vielfältigen Wünsche dar, die ein Städter an seine nähere Umwelt stellt.

Zu den Siedlungsschwerpunkten gehören, die beiden wichtigsten Stadtteile, Wanne und Herne-Mitte.

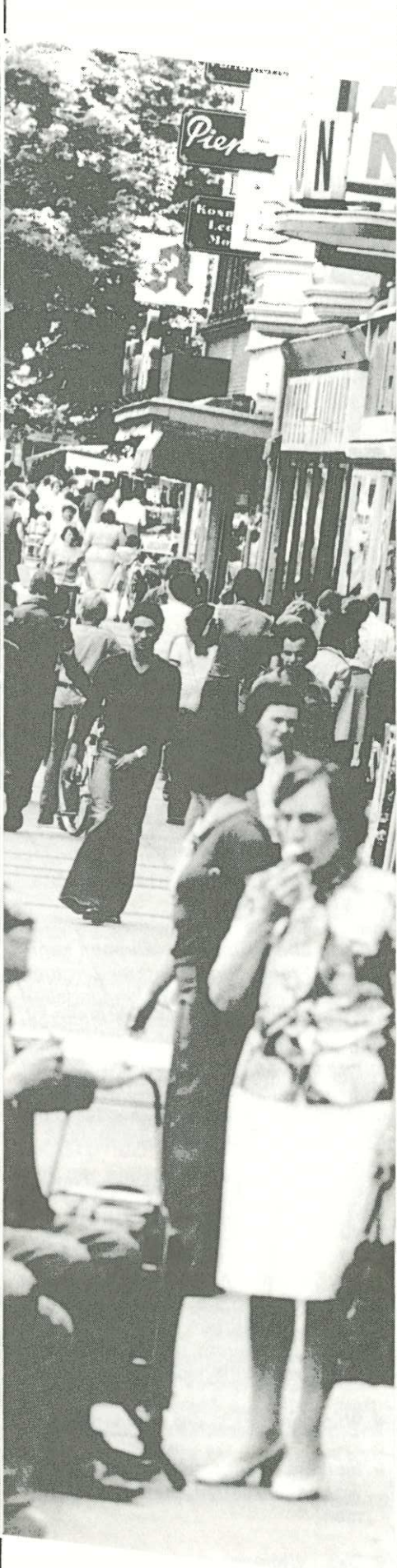
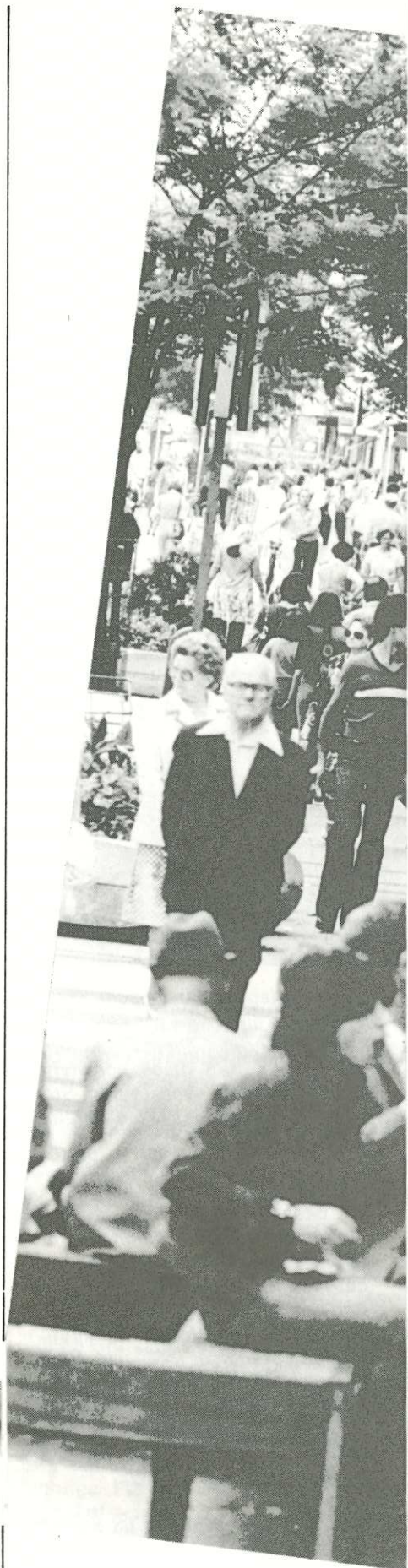
- Sie bilden sich hier selbst ihre eigene Chance: Einkaufszentren sind sie beide. Besonders in Herne-Mitte kommt dazu ein dicht gedrängtes Behördenforum, Saalbau hier, Kulturzentrum dort, Buschmannshof hier, Verweilplatz dort.
- Besonders wichtig bei beiden sind die Verkehrsknotenpunkte: Bahnhof, S-Bahn-Knotenpunkt, U-Bahnhöfe. Darin liegt ihre Verbindung mit dem Stadtgebiet und mit den Stadtteilen und mit der Nachbarschaft der Stadt, mit dem Ruhrgebiet begründet.



- Die Chance der beiden wichtigsten Stadtteile liegt darin, alles das, was eine Großstadt braucht, so viel und so gut wie möglich anzubieten, damit nicht jemand aus der Großstadt Herne immer erst 20 Kilometer nach Westen oder nach Osten fahren muß, um in eine richtige Großstadt zu kommen.

Wir wissen, lieber Leser, daß die beiden Stadtkerne diese Voraussetzungen schon sehr weitgehend erfüllen. Doch dabei darf nicht vergessen werden, daß sich die beiden Stadtkerne in Herne von vielen anderen unterscheiden, weil sie noch haben, was andernorts oft verloren ging, das Wohnen in der Stadtmitte. Dazu gehört natürlich auch die besonders in den letzten Jahren veranstaltete Verbesserung der optischen und direkten Umwelt in den Stadtkernen: Fußgängerzonen, Plätze, Brunnen, Grünpflanzbeete und so weiter.

Eine ganz, ganz wichtige Angelegenheit dabei ist jedoch die Menge der Parkplätze. Diese Seite der Sache kann man fast als eine Zusammenfassung des bisher Erwähnten betrachten, denn sie bezieht sich tatsächlich auf die Lage der Stadt in der Region, auf ihre Lage in Sachen Landesplanung und Landesentwicklungsplanung und auch auf die Verhältnisse der Gesamtstadt zu ihren Stadtteilen.



EMPFEHLUNGEN

Viel darüber zu sagen brauchen wir nicht, denn wir beiden, Sie, lieber Leser, und ich wissen ganz genau, daß man oft ein halbes Stündchen oder noch länger auf der Suche nach einem Parkplatz rotieren muß, wenn es einen nach der City von Essen, Bochum oder Dortmund gelüftet.

Es ist schon ein gewaltiger Unterschied zwischen dem, was man sich von einem Stadtkern wünscht und dem, was einfach reinmuß, wenn man einen Stadtkern haben will, daß man ihn einigermaßen als City bezeichnen kann. Die Stadtkerne sind die Herzen der Großstädte und zu ihrem Funktionieren muß man Instrumente gebrauchen, einsetzen und ausbauen, die man in einem Stadtteil nie einsetzen würde — Parkplätze, Parkplätze, Parkplätze.

So, jetzt werden wir einmal untereinander schreiben, was wir an Ansatzpunkten für eine Zukunftsentwicklung unserer Stadt zusammengetragen haben!

- **Wir hätten zuerst das Grün,**
- **dann die Lage der Stadt in der Geographie und in der Entwicklung des Landes, damit hängt die verkehrsgünstige Lage zusammen und**
- **drittens die Außenpolitik: die Lage Hernes in dem, was nunmal das Vaterland unserer Stadt ist, dem Ruhrgebiet.**
- **Beim vierten Kapitel fiel uns auf, daß die Stadtteile - die wichtigsten und die nachgeordneten - einzeln und zusammen ihre ganz besonderen Probleme aber auch ihre ganz besonderen Chancen für sich und die ganze Stadt haben.**

Vielleicht, lieber Leser, warten Sie darauf, daß wir noch ein wenig darüber meditieren, was denn wohl die Hauptempfehlung, Ihre und meine, für die Zukunft dieser Stadt sein könnte.

Sie lautet:

„Zurückhaltung beim Freiflächenverbrauch.“

Wenn zum Beispiel Sie zu den acht Prozent Leuten gehören, die hinter einem Einfamilienhaus her sind und es sich auch leisten können, paßt Ihnen gerade das nicht so sehr, aber wir müssen an alle diejenigen denken, denen es in einer immer dichter zugebauten Stadt weniger gefällt als in einer solchen, bei der zwischen dem Bebauten möglichst viele Freiflächen als Grüneinrichtungen vorhanden sind.

Nun, diesen Wunsch kann man aber nur erfüllen (größer wird das Gemeindegebiet ja nie werden), wenn man grundsätzlich so wenig flächenintensiv wie nur möglich baut und, so weit wie möglich, an einigen Stellen konzentriert, um dafür an anderen Stellen Luft zu haben.

Ob das überhaupt noch klappen kann, ist eine Frage, denn in letzter Zeit tuen wir so, als wenn der Mietwohnungsbau (der ja der weitaus größeren Mehrzahl von uns allen zur Verfügung stehen muß) voll und ganz und total erledigt wäre, und als wären alle Ansprüche an die Flächennutzung nur noch durch die Einfamilienhausprogramme gestellt.

Und das kam so: Was man vor Jahren dachte, stimmt heute nicht mehr. Die Bevölkerungsentwicklung steigt nicht mehr, wie man damals errechnet (!) hatte. Sie sinkt. Kaum aber, daß sie zu sinken begann, die Bevölkerungsentwicklung, da wurden auch die Gründe gesucht, untersucht, berichtet, berechnet. Und es stellte sich heraus:

- **Weniger Spaß am Kinderkriegen**
- **Manche verlassen uns, um anderswo bessere Arbeitsplätze zu bekommen**
- **Das Wohnen im Ruhrgebiet ist manchmal wirklich nicht so das Letzte,**

MEHR KINDER

Da wir in Deutschland, ganz im Gegensatz beispielsweise zu England oder Holland, immer noch die große Einwohnerzahl und ihr Steigen für das wichtigste an der Stadt halten, schrien alle: „Gegen dieses verflixte Sinken der Bevölkerung muß etwas getan werden“. - Aber was!



1. *Kinder kriegen! Zu diesem Thema sagen wir hier, weil wir kein neues abendfüllendes Thema beginnen wollen nur, daß diese schwierige Sache ohnehin von einer Stadt nicht zu leisten ist. Also kommen wir zu zweitens:*
2. *Arbeitsplätze, bessere Arbeitsplätze, bessere Einkommen, sicheres Einkommen. Wie sehr sich die Städte darum bemühen, sieht man ganz deutlich am Beispiel Herne (Friedrich der Große, Nachfolger für Mannesmann, Berufsbildungseinrichtungen, ständige intensive Bemühungen um die Ansiedlung neuer Betriebe). Allerdings — auch das ist ein regionales Problem. Hilfe von außerhalb und vor allem von oben wird immer nötig bleiben.*
3. *Das Wohnen! Wohnen im Einfamilienhaus wurde entdeckt als ein Instrument zur Gegensteuerung gegen die Abwanderung der Bewohner aus den Städten, besonders zum Beispiel im Ruhrgebiet.*



Und weil einer sagt, die Städte müssen mehr Grund und Boden für die Errichtung von Einfamilienhäusern bereitstellen, und weil ein anderer sagt, die überschaubaren Einzelhaussiedlungen der 50er Jahre waren genau das Richtige — deswegen machen wir mit verbissenem Fanatismus landauf, landab sogenannte Einfamilienhausprogramme.

Wir suchen alle Stellen, Flächen und Lücken, wir bauen sie voll mit fünf Meter breiten Häusern auf sandkastengroßen Grundstücken und ersetzen die letzten freien und grünen Flächen durch eine immer nur verschwindend geringe Zahl von Einfamilienhausbauten (gerechnet an der viel viel größeren Zahl der Abwandernden). So werden wichtige Flächen für die Ansprüche der städtischen Zukunft in kurzer Zeit verbaut und zugebaut. Flächen — intensiv, mit Zaun und Hecke. Diese Flächen werden der riesigen Mehrzahl der Stadtbewohner (nämlich denjenigen, die mieten müssen) entzogen.

Was sollen eigentlich unsere Nachfahren anstellen, um eines Tages auf entsprechenden Flächen akzeptable Mietwohnungen zu bauen? Andererseits ziehen gerade diejenigen Mitbürger weg, die ein Einfamilienhaus bauen wollen und können. Was tun? Ziehen sie weg, verstärkt sich die negative Entwicklung der Einwohnerzahlen. Finden sie ein Plätzchen zum Bauen, so verstärkt sich der negative Effekt der Dichte — und gar nichts ist mehr möglich.

Aber nicht nur die Reserveflächen werden knapp. Der Bodenpreis für den Mietwohnungsbau steigt, die städtebauliche Steuerung wird unmöglich, die geplanten Verdichtungsschwerpunkte können nicht ausreifen, stattdessen drängen die flächenfressenden Eigentumsprojekte bis in der Bereich der Orts- und Stadtkerne vor.

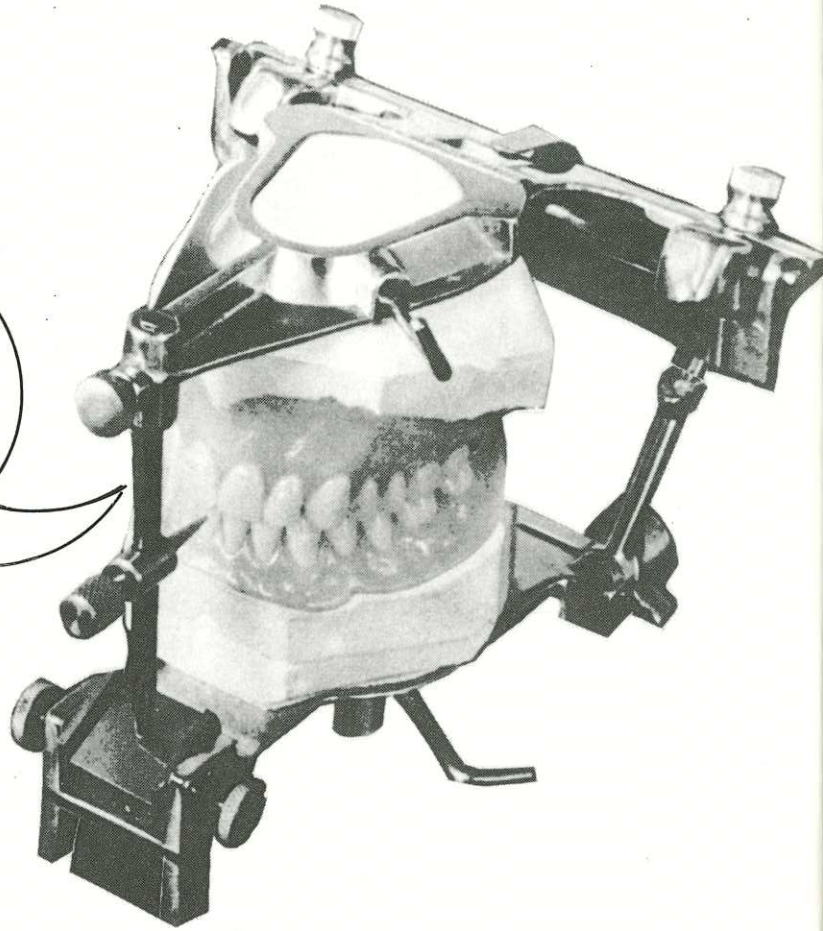
Hier wird nun nicht behauptet, daß das höhere Haus nun das befriedigende Mittel zum Wohnen für Mieter ist. Es ist jedoch gemeint, daß der punktuell verdichtete Mehrgeschoßbau — derzeit erst an wenigen guten Beispielen ablesbar — immer noch den Bedürfnissen und Möglichkeiten der überwiegenden Mehrzahl von uns dient, und daß er unbedingt zu einem (nicht wahr?) Mittelzentrum gehört und daß alles, was jetzt gesagt wurde, die Beschreibung der Chance ist: „Zurückhaltung beim Freiflächenverbrauch“.

Ja und dann noch überhaupt und sowieso: Ist das eigentlich so schlimm, wenn aus einer Stadt mal welche wegziehen und die, die dableiben, mehr Platz haben? Aber das ist eine andere Geschichte . . .

Von Georg Grommes

„Unser gesellschaftliches System wird getragen von unternehmerischen und privatwirtschaftlichen Initiativen Einzelner - auch in der Zahnheilkunde. Den persönlichen Antrieben und Motiven Einzelner stehen deren Rechte und Pflichten der Gemeinschaft gegenüber. Die zahnärztliche Versorgung in unserem Land ist ein Teil dieses gesellschaftlichen Systems.“

DR. HINZ



Der Mann, der solch handfeste Ideologie verbreiten läßt, ist selbst lebendes Beispiel für unternehmerische Initiative.

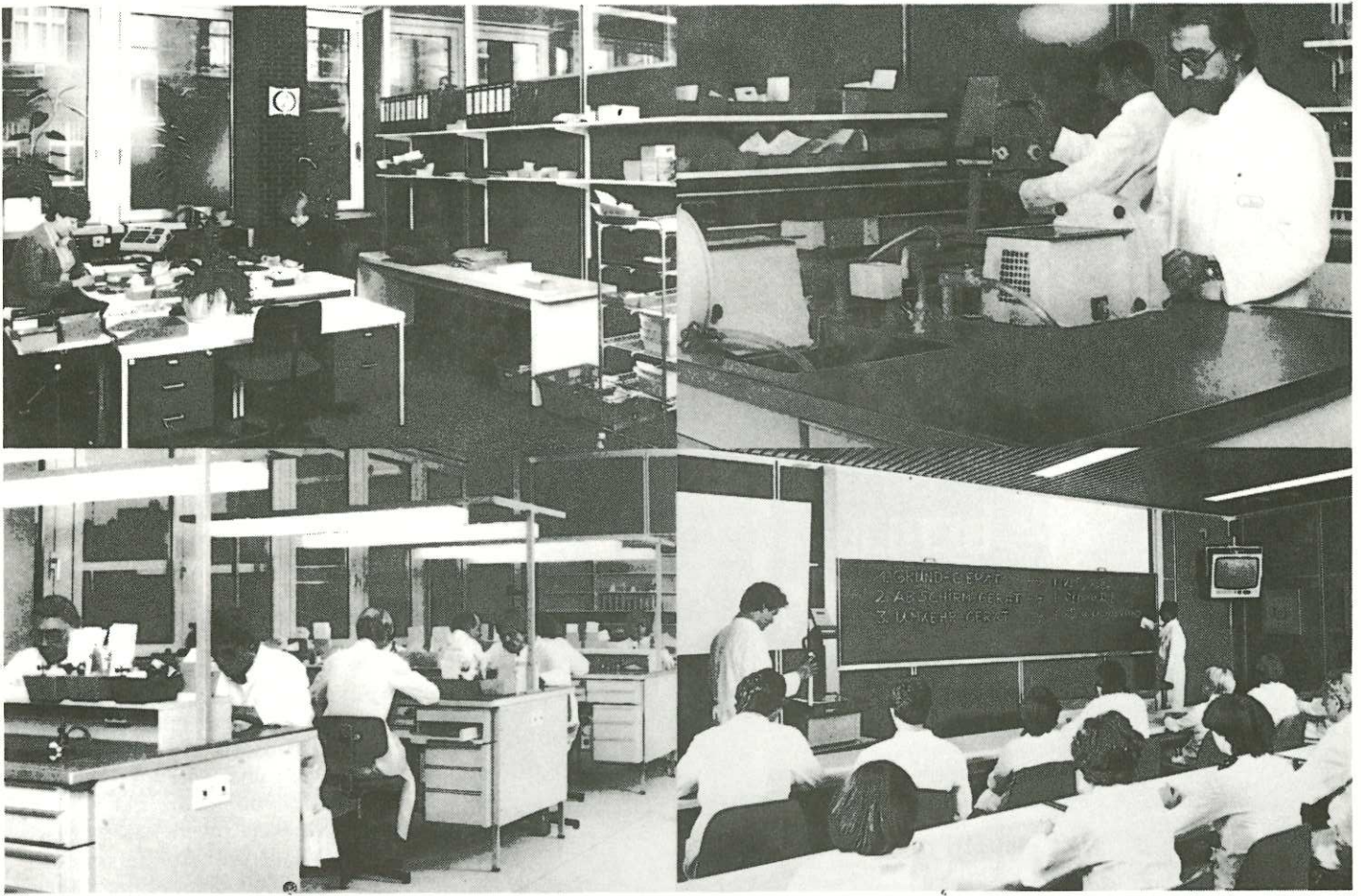
Und darüber ist Dr. Rolf Hinz gewissermaßen zu einer gespaltenen Persönlichkeit geworden. Der 1960 aus der DDR emigrierte Fachzahnarzt für Kieferorthopädie, hat's nämlich nicht mit der gutgehenden Praxis in der Goethestraße bewenden lassen. An der Mont-Cenis-Straße 5 hat er sein Unternehmertum mehrstöckig sichtbar gemacht. Er leitet dort ein sogenanntes Zentrum für Zahnärzte, das unter einem Dach noch einen zahnärztlichen Fachverlag und Fachlaboratorien für Kieferorthopädie und Zahnersatz beherbergt.

Die Geschäfte des Verlages und der Laboratorien führt natürlich auch Dr. Rolf Hinz, unterstützt von Frau Elisabeth, die ebenfalls promovierte Zahnärztin ist. Rund 100 Angestellte hat die Unternehmensgruppe, darunter hochspezialisierte und dementsprechend hochdotierte Fachleute. Geboten wird laut Farbprospekt „unübertroffene Qualität“ und „überdurchschnittlicher Service.“ Dr. Hinz garantiert mit Bild persönlich. Schließlich sei das komplexe Angebot die Summe seiner Fachkenntnis und beinahe zwanzigjährigen Berufserfahrung.

„Ich habe,“ sagt der 51jährige, agile Berliner, „stets nach einer Marktlücke Ausschau gehalten.“ Als er solch klaffende Spalte dann noch ausgerechnet in seinem Berufsbereich erspähte, plante er konsequent deren Füllung. Was also geschieht hinter der popigepinselten Fassade an der Mont-Cenis-Straße? Kunden sind allemal die um das Wohl ihrer Patienten besorgten Zahnärzte Deutschlands. Die Hinz'schen Fachlaboratorien liefern prompt alle Apparaturen für kieferorthopädische Behandlungen, und seien sie noch so kompliziert.

Die Doktoren sparen nicht nur Zeit (weil Hinz schnell - sogar mit Funkwagen - liefert) sondern auch das eigene Laboratorium. Bestellt werden kann von der Oberkieferplatte bis zu Multiband-Apparaturen alles, was für den Dentisten Praxisbedeutung hat. Natürlich werden bei Hinz alle Daten elektronisch gesteuert, gibt es einen eigenen Versand-Service, der um die Wichtigkeit kurzer Liefertermine weiß, und einen Computer, der jeden Patienten kennt und ihm für geleistete Arbeit eine Rechnung präsentiert.

Damit nicht genug: Zum „Laboratorium für Kieferorthopädie“ und dem „Laboratorium für Zahnersatz“ gesellt sich ein „Zahnärztlicher Fachverlag.“ Sein Angebot: Bild-Atlanten, Handbücher, Abrechnungshilfen, Anschauungsmaterial, Formulare jeglicher Art usw. Das „Undsoweiter“ ist gerechtfertigt. Es vergeht kaum ein Tag, an dem dieses Angebot nicht erweitert wird.



Und immer noch nicht genug; Clou des Ganzen: ein Schulungszentrum namens „Die Praxis.“ Denn, so hat Dr. Hinz erkannt: „Lernen ist mühevoll, Umlernen noch viel mehr.“ Wenn aber schon „die Notwendigkeit und gesetzliche Pflicht zur zahnärztlichen Fortbildung“ besteht, sollte man das im Hause Hinz tun. Dort gibt es eine „Kursform“, mit deren Hilfe (Zitat-Prospekt:) „Nicht allein nur Wissen“ vermittelt, „sondern vor allem Können und Problemlösung“ verwirklicht werden können. Die Schulungsräume sind nach neuesten didaktischen Kenntnissen ausgestattet. Es steht eine fahrbare Farb-Life-Fernsehkamera, eine weitere in eine OP-Leuchte installierte Farb-Life-Kamera, Overhead-Projektoren und alles nur mögliche technische „Spielzeug“ zur Verfügung. Fürs praktische Üben gibt's ein eigenes Schulungslabor. Sämtliche zahntechnischen Arbeiten können von den Kurs-Teilnehmern persönlich durchgeführt werden.

„Leistung setzt sich durch“ heißt die Maxime des Dr. Hinz.

Und so ist es weiter nicht verwunderlich, daß es noch „Luft“ gibt im Hause Mont-Cenis-Straße 5. In dem fünfgeschossigen, 2100 Quadratmeter umfassenden 7,5 Millionen-Projekt hat man noch Platz. Schließlich wird, sie-

he oben, „unser gesellschaftliches System getragen von unternehmerischen und privatwirtschaftlichen Initiativen Einzelner“ - und das ist für Dr. Hinz gewissermaßen ein „Spiel ohne Grenzen.“



NOTIZEN



Bezirksvertretungen

Seit vier Jahren gibt es in Herne neben dem Rat für die ganze Stadt für jeden der vier Stadtbezirke eine Bezirksvertretung. Den Bezirksvertretungen in Wanne, Eickel und Sodingen gehören 17 Bezirksverordnete an, der einwohnerstärkste Stadtbezirk Herne-Mitte hat 19 Bezirksverordnete. Bei der Kommunalwahl am 30. September können die Wähler zwei Stimmen abgeben: eine für den Rat der Stadt und eine Stimme auch (zum ersten Mal) für die jeweilige Bezirksvertretung.

Die Bezirksvertretung wählt aus ihrer Mitte den Bezirksvorsteher; er leitet die Sitzungen und nimmt in seinem Bezirk bestimmte repräsentative Aufgaben wahr. Alle Bürger sind zu den Sitzungen der Bezirksvertretungen als Zuhörer zugelassen und auch willkommen.

Die Bezirksvertretungen haben unter anderem folgende Aufgaben:

1. Sie entscheiden im Rahmen ihrer (vom Rat bewilligten) Haushaltsmittel, über die Unterhaltung und Ausstattung der Schulen und öffentlichen Einrichtungen (Sportplätze, Altenstuben, Friedhöfe, Kinderspielplätze); über die Ausgestaltung der Grün- und Parkanlagen; über die Reihenfolge der Straßenbauarbeiten in ihrem Stadtbezirk; über die Unterstützung der örtlichen Vereine und Verbände.

2. Die gesetzlich vorgeschriebene Anhörung der Bürger zur städtischen Bauleitplanung liegt bei den Bezirksvertretungen. Die Bezirksvertretungen müssen in wichtigen Angelegenheiten, die den Stadtbezirk betreffen, zuvor angehört werden. Dann können der Rat oder einer seiner Ausschüsse ent-

BERLIN. „Zu Gast in Herne - Berlin“. Unter diesem Motto präsentieren der Verkehrsverein und die Stadt in diesem Jahr die Herner Woche (31. August bis 8. September). Aber die deutsche Hauptstadt hat sich schon vorab, Anfang Juli, werbewirksam in Herne eingeführt. Der Senat von Berlin spendierte den Hernern zwei Nachbildungen der Litfaßsäulen, wie sie um 1900 an der Spree in Mode waren. Die beiden Erinnerungsstücke an bessere Zeiten stehen jetzt in Herne am Verweilplatz und in Wanne auf der Hauptstraße vor der Christuskirche. Sie werden künftig mit Veranstaltungsplakaten aus Berlin und Herne beklebt werden. Über die Herner Woche selbst und ihre unzähligen Veranstaltungen informieren auf Wunsch die Geschäftsstelle des Verkehrsvereins im Kulturzentrum und im Rathaus Herne das Presse- und Informationsamt.

Die Stadt Herne hat einen neuen Verwalter für ihre Finanzen: Vom Rat der Stadt wurde Heinrich-Peter Drenseck am 15. Mai 1979 als Nachfolger von Friedrich Steffen zum neuen Kammerer gewählt. Drenseck ist dahin zurückgekehrt, wo sein Berufsweg begann. Er stand nämlich schon von 1954 bis 1965 in Diensten der Stadt Herne, bevor er

dann zur Wirtschaftsberatungsgesellschaft nach Düsseldorf wechselte. Dort erlangte er 1971 Gesamtprokura und war zuletzt als Gutachter,



Projektleiter und Abteilungsleiter im Bereich Verwaltungsberatung tätig. Der fast 40jährige neue Stadtkammerer ist verheiratet und Vater zweier Kinder. Am 16. Juli 1979 hat Heinrich-Peter Drenseck seinen Dienst aufgenommen. Wie er seine neue Aufgabe sieht, was er bei seinem Amtsantritt vorgefunden hat und über vieles andere werden wir in unserer nächsten Ausgabe berichten.

Wichtig zu wissen!

scheiden. Wichtige Angelegenheiten sind zum Beispiel die Haushaltsplanung, die Aufstellung von Bebauungsplänen, die Errichtung oder Aufhebung öffentlicher Einrichtungen, die Abgrenzung der Schulbezirke.

3. Und natürlich haben die Bezirksvertretungen auch das Recht, eigene Initiativen zu entwickeln und dem Rat, seinen Ausschüssen oder der Stadtverwaltung Vorschläge zu machen oder Anregungen zu geben.

Bezirksverwaltung

Für die Stadtbezirke Wanne und Eickel ist die Bezirksverwaltungsstelle Wanne-Eickel, für die Stadtbezirke Herne-Mitte und Sodingen die Bezirksverwaltungsstelle Herne zuständig.

Hier die Aufgaben der Bezirksverwaltungsstelle Wanne-Eickel im Rathaus Wanne:

1. Aus dem Bereich des Einwohnermeldeamtes: An-, Um- und Abmeldungen; ausstellen und ändern von Lohnsteuerkarten; ausstellen, ändern und verlängern von Personalausweisen, Reisepässen und Kinderausweisen; Lebensbescheinigungen, Aufenthaltsbescheinigungen; Anträge auf Ausstellung von Führungszeugnissen; Beglaubigung von Unterschriften und Abschriften.

2. Aus dem Bereich des Ordnungsamtes: Entgegennahme von Fundsachen; Entgegennahme von Meldungen über Störungen der öffentlichen Sicherheit und Ordnung.

3. Aus dem Bereich des Standesamtes: Anträge auf Erteilung von Geburts-, Heirats- und Sterbeurkunden.

Öffnungszeiten jeweils von 8 bis 12.30 Uhr und von 14 bis 16 Uhr, außer Mittwochnachmittag.

4. Aus dem Bereich des Versicherungsamtes: Anträge auf Leistungen aus der gesetzlichen Rentenversicherung (Rentenanträge, Kuranträge); Anträge auf Erneuerung verlorengegangener Versicherungsunterlagen; Umtausch von Versicherungskarten; Anträge auf Nachversicherung.

Öffnungszeiten jeweils von 8 bis 12.30 Uhr, außerdem montags und dienstags von 14 bis 16 Uhr.

5. Aus dem Bereich des Wohnungs- und Bauförderungsamtes: Anträge auf Gewährung des Wohngeldes für diejenigen Bürger, die im ehemaligen Stadtgebiet Wanne-Eickel wohnen.

Öffnungszeiten von 8 bis 12.30 Uhr, außer mittwochs.

Die Aufgaben der Bezirksverwaltungsstelle Herne im Rathaus beschränken sich auf den Aufgabenbereich des Sozialamtes. Hier geht es unter anderem um Grundanträge auf Leistungen aus der Sozialhilfe; Zeugnisse zur Erlangung des Armenrechts; Betreuung der Besucher aus der DDR; Anträge auf Ermäßigung der Telefongebühren; Anträge nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz (Bafög).

Öffnungszeiten von 8 bis 12.30 Uhr und von 14 bis 16 Uhr, außer Mittwochnachmittag.

Bürgerberatung

Den beiden Bezirksverwaltungsstellen in Wanne und in Herne-Mitte ist je eine Bürgerberatung angegliedert. Hier werden die Bürger unter anderem auf folgenden Gebieten beraten: Zuständigkeiten der Stadtverwaltung und anderer Behörden, ausfüllen von Anträgen und Formularen, Ausfertigung von Schreiben oder Widersprüchen und ähnlichem, Entgegennahme von Anträgen (Sozialhilfe, Schwerbehindertenausweise, Armenrechtszeugnisse und so weiter).

Die Bürgerberater der Bezirksverwaltungsstelle Wanne-Eickel sind vormittags an allen Werktagen von 8 bis 12.30 Uhr im Rathaus Wanne (Zimmer 6) zu erreichen. Nachmittags stehen sie von 14 bis 16 Uhr in einigen Wanne-Eickeler Außenbezirken zur Verfügung: montags im Bauamt an der Richard-Wagner-Straße 10 (Zimmer 12), dienstags in der Bücherei an der Dorstener Straße 262, donnerstags in der Südschule an der Plutostraße 115 und freitags in der Laurentiuschule an der Gahlenstraße 5 (Raum 1).

Die Bürgerberater der Bezirksverwaltungsstelle Herne sind an allen Werktagen vormittags von 8 bis 12.30 Uhr im Rathaus Herne (Zimmer 112) dienstbereit. Auch sie gehen nachmittags von 14 bis 16 Uhr in die Außenbezirke. Sie sind montags in der Büchereifiliale Schule Eberhard-Wildermuth-Straße 43, dienstags in der Büchereifiliale Schule Börsinghauser Straße 64, donnerstags in der Bücherei Am Amtshaus 6 und freitags in der Büchereifiliale Schule Jürgens Hof 67 zu erreichen.

Bilanz in Bildern

HERNE — STADT DER BAUSTELLEN
EINE FOTOREPORTAGE VON HELMUT ORWAT

Die Herner selbst merken es kaum, sie leben hier und nehmen es als selbstverständlich hin, aber jedem Fremden fällt es ins Auge: unsere Stadt ist eine Stadt der Baustellen. Ein gut durchtrainierter Tarzan könnte sich leicht von einem Baukran zum nächsten schwingen, und nur gelegentlich müßte er absteigen. Aus diesem Blickwinkel stellt sich die Revierkrise für Herne noch ziemlich gnädig dar. Allein die städtischen Investitionen der letzten zwei bis drei Jahre können den Eindruck erwecken, als hätte die neue Stadt Herne nicht auch ihre Sorgen.

Eine komplette Liste all dessen, was die Stadt zuletzt so auf die Beine gestellt hat, wäre sicher höchst informativ aber auch ziemlich ermüdend. Die Redaktion der Bürgerillustrierten „Unsere Stadt“ hat deshalb einen Fotografen, den Castrop-Rauxeler Helmut Orwat, gebeten, mit seinen Mitteln festzuhalten, was in Herne so passiert. Das war im Frühjahr. Inzwischen ist manche von Orwats Baustellen ausgewachsen und als fertiges Objekt den Bürgern übergeben worden. Seine Bildreportage ist trotzdem reizvoll und aufschlußreich, denn sie gibt etwas wieder vom Leben in unserer Stadt, von

ihren Veränderungen und von ihren Anstrengungen, neuen größeren Ansprüchen gerecht zu werden.



Bildtexte von oben nach unten

Seite 34 + 35

1) Stilleben am Bau

2) „Ob wir ihm die Note 1 geben sollen?“ Arbeiten am Gymnasium Eickel

3) Rohre brauchen Platz. Eine neue Halle entstand bei „Bergrohr.“

4) In dem neuen Clubhaus macht das Umziehen wieder Spaß

5) Ein Abenteuer für sich ist der Dachausbau auf dem Abenteuerspielplatz Holsterhausen

6) Am Schloß Strünkede wird gewaltig auf den Putz gehauen

7) Aber der neue Putz macht sich ganz gut

8 + 9) Das „Kommunikations-Zentrum“ Fußgänger-Zone Bahnhofstraße entwickelt langsam Charm



Seite 36 + 37

1) Der erste Wasserstrahl für den neuen Brunnen am Buschmannshof

2) Die Arbeit an der neuen Westtangente in Wanne geht zügig voran

3) „Nur fliegen ist schöner.“ Der neue Abenteuerspielplatz in Holsterhausen

4) „Ob wir hier bald parken?“ Das neue Parkhaus am Glückauf-Platz ist fast fertig

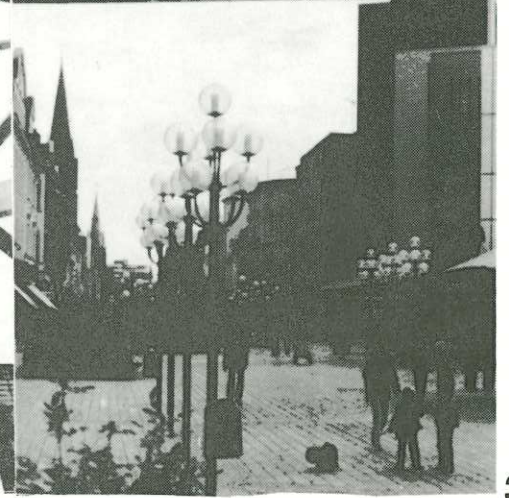
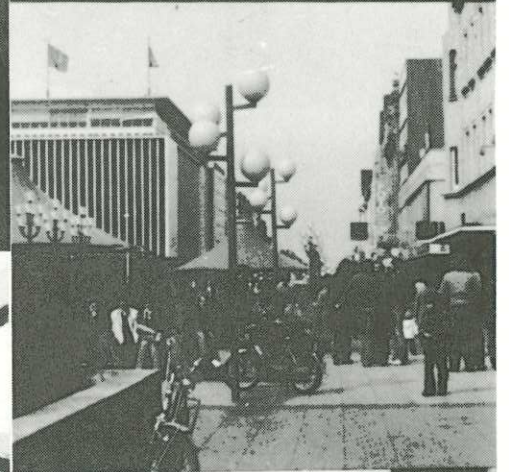
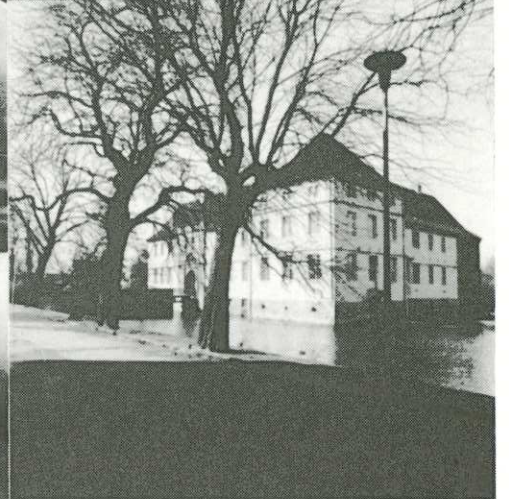
5 + 6) Auch der Sport kommt in Herne nicht zu kurz. Neue Umkleieräume und Fußballplätze beweisen es

7) Ein neuer Parkplatz am Gutenberg-Platz schafft Luft

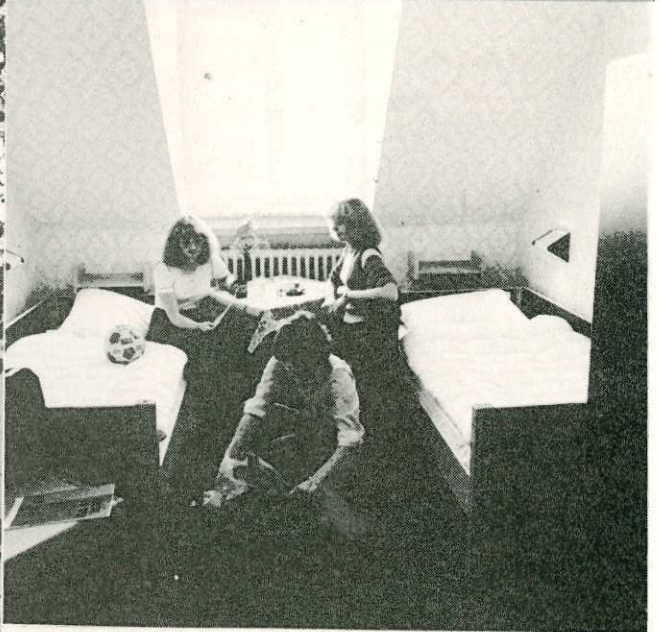
8) Die ersten Gäste bevölkern das neue Sportgästehaus am Revierpark Gysenberg

9) „Weißt Du, wo es hier das Bier gibt?“ Der Wohnturm in Herne 1 bekommt noch einen Bruder









UNSERE STADT



279

Kühles Wasser für die pflastermüden Füße und sanfte optische Reize fürs Auge —
Dieter Magenus, Umweltkünstler aus Mainz, hat an beides gedacht, als er für die Stadt
diesen Brunnen entwarf.



DIE STADT
HERNE